Phaed. Th.
746

…n Heinrich Campe.

Leitfaden.

beim christlichen

Religions-Unterrichte.

Braunschweig. 1793.

~~b. 51.~~
Ped. Th.
746
Campe

<36616439160012
<36616439160012
Bayer. Staatsbibliothek

Leitfaden
beim christlichen
Religions-unterrichte
für
die sorgfältiger gebildete Jugend
zur
allgemeinen Schul-encyklopädie
gehörig
von
Joachim Heinrich Campe.

Dritte Auflage.

Braunschweig 1793
in der Schul-buchhandlung.

(Der Preis ist 4 Ggr.)

Leitfaden

beim christlichen

Religions-unterrichte

für die sorgfältiger gebildete Jugend

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

aus

allgemeinen Schul-encyclopädie

gezogen

von

Joachim Heinrich Campe.

Dritte Auflage.

Braunschweig 1793,
in der Schul-buchhandlung.

(Der Preis ist 4 Ggr.)

Vorrede zur zweiten Auflage.

Ich gab diesen Leidfaden vor sechs Monaten, als eine Anfrage heraus: ob eine Anleitung zum Religions-unterrichte, wie diese, den gegenwärtigen religiösen Bedürfnissen der Menschheit in den gebildetern Klassen angemessen scheinen dürfte; und ich ersuchte die erleuchteten Gottesgelehrten unserer Zeit, mir im bejahenden Falle, durch belehren-

den Tadel zur Vervollkommnung des Werkchens behülflich zu seyn. Aber ehe ich noch irgend ein öffentliches Urtheil darüber vernehmen konnte, war die ganze Auflage schon vergriffen, und — was über mein Hoffen und Erwarten ging — das Buch, in seinem unvollendeten Zustande, bereits in verschiedene angesehene Schulen und Gymnasien, zum öffentlichen Unterrichte, eingeführt.

Ich mußte also, da eine neue Auflage nicht länger aufgeschoben werden konnte, mich auf die Benutzung der berichtigenden Bemerkungen einiger mir nahen, mir und dem Publiko verehrungswürdigen Gottesgelehrten, welche die Güte hatten, mir dieselben mündlich und schriftlich mitzutheilen,

len, und auf diejenigen Verbesserungen einschränken, welche eigene Prüfung und fortgesetztes Nachdenken über die zweckmäßigste Abfassung eines solchen Leitfadens mir an die Hand gaben. Man wird hoffentlich finden, daß die daraus entstandenen Abänderungen, genauern Bestimmungen und Zusätze, die Angabe einer verbesserten und vermehrten Auflage rechtfertigen.

Die vor der ersten Auflage befindliche Vorrede, worin ich die Betrachtungen mittheilte, von denen ich mich bei der Abfassung dieses Werkchens leiten ließ, habe ich geglaubt, bei gegenwärtiger zweiten Auflage weglassen zu dürfen. Ohngeachtet aber die Bogenzahl, der neuern Zusätze wegen, dadurch nur um einige Blätter vermindert

worden ist: so habe ich doch, da ich es nunmehr wagte, diesem Leidfaden einen Platz in der allgemeinen Schul-encyklopädie anzuweisen, den Preis desselben um ein Drittel herabsetzen lassen.

Noch sind einige in der ersten Ausgabe enthaltene Erinnerungen für Lehrer, nunmehr, da dieser Leidfaden die Bestimmung erhalten hat, der Jugend selbst in die Hände gegeben zu werden, theils da, wo dies thunlich war, dem Unterrichte selbst eingewebt, theils, wo dies nicht thunlich war, weggeschnitten worden. Das Letztere fand bei folgenden Statt, welche nun hier stehen mögen.

Zu Seite 16. „Es wird hier vorausgesetzt, daß vernünftige Eltern, Erzieher

und Lehrer, entweder vor diesem Religionsunterrichte oder zugleich mit demselben, ihren Zöglingen, nach Stuvens Lehrbuche der Kenntniß des menschlichen Körpers, eine für Jedermann so nützliche und nöthige genauere Kenntniß ihres Körpers, werden zu verschaffen suchen. Eben dieses wird auch in Ansehung der Benutzung der im VIten Bande der allgemeinen Revision enthaltenen, auch einzeln zu bekommenden kleinen Belehrungsbücher vorausgesetzt."

Zu Seite 19 „Man setzt hier, wie auch bei einigen folgenden Abschnitten voraus, daß die Jugend durch Campens kleine Seelenlehre für Kinder (dritte, verbesserte Auflage, Braunschweig 1791.) darauf vorbereitet sey."

Zur Entwickelung der Begriffe von der Größe, Mannigfaltigkeit und weisen Einrichtung der Werke Gottes werden Funkens technologische Naturgeschichte und Walchs mathematische Erdbeschreibung empfohlen.

Braunschweig im März 1792.

Der Verfasser.

Ein-

Einleitung.

Sobald die Vernunft des Menschen zu einiger Reife und zu einer gewissen Fertigkeit im Nachdenken gekommen ist; fühlt er sich stark gedrungen, auf folgende Fragen eine, diese seine Vernunft befriedigende Antwort zu suchen:

> Wer bin ich denn? Wem habe ich es zu verdanken, daß ich bin? Was soll ich hier? Was wird künftig aus mir werden? Was kann ich dazu thun, daß es mir jezt und künftig wohl gehe?

So wie der Mensch, ohne vorhergegangene sorgfältige Erziehung und Unterweisung gewöhnlich ist, weiß er sich auf diese wichtigen Fragen nichts Bestimmtes und Zuverlässiges zu antworten. Er würde daher, wenn man ihn nicht darüber belehrte,

 ent-

entweder viehisch dumm und gleichsam träumend leben, oder, wenn seine Vernunft bis zu einem solchen Grade erwachte, daß ihm jene Fragen wichtig würden, und er nun keine Auflösung derselben fände, sich sein ganzes Leben hindurch mit unruhigen Gedanken, Zweifeln und Besorgnissen quälen. In beiden Fällen aber würde er aus Unwissenheit manches thun, was ihn unglücklich und elend machte, und manches unterlassen, was dazu dienen kann, seinen jetzigen Zustand zu verbessern, und ihm eine glückliche Zukunft zu verschaffen.

Dies ist wirklich das Schicksal vieler Menschen gewesen, und ist es noch. Es giebt noch jetzt mehrere wilde Völkerschaften, welche sich von unvernünftigen Thieren durch nicht viel mehr, als die menschliche Gestalt und eine menschliche Sprache unterscheiden. Es giebt unter denen, die sich aus jenem thierischen Zustande zu einem menschlichen Daseyn erhoben haben, eine Menge Anderer, die aus Mangel einer vollständigen Belehrung, theils durch Zweifel beunruhiget, theils durch Unwissenheit gehindert werden, das zu thun und das zu unterlassen, was geschehen und was unterbleiben muß, wenn es uns jetzt und künftig wohl ergehen soll.

Wohl uns also, daß es eine Lehre giebt, die uns über jene Fragen einen befriedigenden

Aufschluß ertheilt! Wohl uns insbesondere, daß unser Leben in einem Zeitraume und in einer Gesellschaft begann, wo es uns nicht bloß möglich, sondern auch leicht gemacht ist, uns mit jener, zu unserer Beruhigung, zu unserm Wohlverhalten und zu unserer Beglückung unentbehrlichen Lehre bekannt und vertraut zu machen! Sie heißt die Religion, und sie besteht in einem Unterrichte von Gott und seinem Willen zur Beförderung unserer Glückseligkeit.

Alle Künste und Wissenschaften, die wir in der Jugend lernen, zielen zwar gleichfalls darauf ab, den Menschen immer besser, edler und glücklicher zu machen; aber doch keine von ihnen so sehr und so unmittelbar, als die Religion. Wer wollte also den Unterricht darin nicht gern, nicht mit Aufmerksamkeit und Dankbarkeit annehmen; ihn nicht, als den kostbarsten Schatz seiner Seele, in sein Gedächtniß und in sein Herz tief einzugraben suchen! Wißbegierige Jugend, die du vielleicht manches davon schon beiläufig oder durch Unterricht erfahren hast, sie soll dir hier, nach allen ihren wesentlichen Theilen und mit ihren faßlichsten und überzeugendsten Gründen im Zusammenhange vorgetragen werden. Habe ich nöthig, dich erst zur Aufmerksamkeit zu ermuntern?

Da die Religion keinen andern Zweck hat oder haben kann, als den: die Menschen zu ihrem eigenen Besten zu belehren; so ist zuvörderst so viel klar und gewiß, das sie — nicht etwa eine Sache Gottes, die er um sein selbst willen uns anzunehmen und auszuüben zur Pflicht mache — sondern unsere eigene höchste Angelegenheit sey. Wir müssen daher auch die Verehrung Gottes, die sie uns vorschreibt, keineswegs als einen Dienst, den wir Gott, sondern als eine Wohlthat betrachten, die wir uns selbst zu erweisen haben; weil nicht er, sondern wir dabei gewinnen, indem wir dadurch besser, ruhiger und glücklicher werden. Wer die Religion aus Leichtsinn vernachläßiget oder aus Unverstand verwirft, der sündiget also in der That gegen sich selbst, indem er seine eigene Glückseligkeit hindert. Er verdient also auch von uns nicht sowol Haß oder Strafe, als vielmehr, wie jeder Unglückliche, herzliches Bedauern.

Junge Schüler der Religion! merkt euch diesen Gesichtspunkt, aus welchem ihr die Religion ansehen müßt, doch ja wohl und für immer! Sie ist eure, nicht Gottes Sache; sie ist jedes Menschen eigene Angelegenheit, worüber er, nicht seinen Nebenmenschen, sondern nur sich selbst, Rechenschaft schuldig ist. Vermeidet doch also ja den Unverstand, anmaßend zu verlangen, daß alle

Men-

Menschen, in Ansehung der Religion, einerlei Vorstellungen mit euch haben oder einerlei Meinungen mit euch bekennen sollen! Vermeidet doch ja die grobe Ungerechtigkeit, sie dazu zwingen zu wollen! Vermeidet endlich doch ja die unmenschliche Lieblosigkeit, denjenigen unter euren Brüdern, der über Religionssachen anders denkt und anders urtheilt, als ihr, deswegen zu hassen, zu verabscheuen oder gar zu verfolgen! Eine Religion, die unduldsame, bekehrungssüchtige und verfolgende Menschen bildet, kann nicht die wahre seyn, kann unmöglich von Gott kommen, weil dieser alle Religionen duldet, ohngeachtet es ihm ein Leichtes wäre, diejenigen zu vertilgen, die ihm mißfällig sind. Eine solche Religion ist — wenigstens in sofern sie zur Unduldsamkeit anführt — gewiß die Erfindung betrügerischer, hartherziger und herrschsüchtiger Priester, welche die Sache ihres Eigennutzes und ihrer Herrschsucht schändlicher Weise zu Gottes Sache machen, um ihre armen, unwissenden und betrogenen Mitmenschen zu ihren Sklaven und Lastthieren zu erniedrigen. Schande über die vernünftige Seele, die dieses entehrende, die Menschheit ihrer höchsten Würde beraubende Sklavenjoch geduldig auf sich nimmt!

Der Inhalt der Religion wird von unserer wohlgeübten Vernunft sowol aus der Natur, d. i.

durch Nachdenken über uns selbst und andere zur Welt gehörige Werke Gottes, als auch aus schriftlichen Unterweisungen erkannt, die in der Bibel enthalten sind. In sofern die Natur oder die Betrachtung der Welt und unser selbst die Erkenntnißquelle ist, aus der sie geschöpft wird, nennt man sie die natürliche Religion; in sofern sie aber aus dem schriftlichen, in der Bibel enthaltenen, Unterrichte erlernt wird, wird sie die geoffenbarte Religion genannt. Die christliche Religion oder die Lehre Jesu heißt sie deswegen, weil Jesus Christus sie deutlicher, faßlicher, vollständiger und wirksamer verkündigte, als alle andere von Gott erweckte Lehrer der Religion, welche vor ihm gewesen waren, es bis dahin gethan hatten.

Auf dem einen, wie auf dem andern Wege, kömmt die Religion uns von Gott, dem Urquell aller Wahrheit, dem Geber alles Guten; so wie das Tageslicht uns von der Sonne kömmt, wir mögen uns im Freien, wo wir unmittelbar von ihr beschienen werden, oder in einem Tempel befinden, wo ihre Stralen seitswärts durch die hohen Fenster auf uns fallen. — Auf dem einen, wie auf dem andern Wege, wird von uns, wenn wir sie richtig erkennen, recht fassen und von ihrer Wahrheit uns überzeugen wollen, nicht etwa ein blinder Glaube, sondern eignes Nach-

den-

denken und eine sorgfältige Anwendung der von Gott uns verliehenen Vernunft erfodert; so wie wir in jedem Falle unsere eigenen Augen aufthun, nicht zudrücken müssen, wenn wir beim Sonnenlichte sehen wollen. Sie ist also, sie komme auf dem einen oder auf dem andern Wege zu uns, allemal eine **Vernunft- religion** und eine **geoffenbarte Religion** zugleich, weil die Wahrheiten, die sie enthält, uns auf dem einen, wie auf dem andern Wege von Gott nicht anders, als mittels unserer Vernunft, bekannt oder offenbar gemacht werden.

Von dieser Religion haben die Menschen, sobald sie nur einige Grade von geistiger und sittlicher Ausbildung erreicht hatten, zu allen Zeiten und in allen Ländern, wenigstens etwas erkannt, und es bei ihrer Landesreligion, die sich nach der besondern Denkungsart, den Sitten, dem Klima und der Verfassung eines jeden Volks insonderheit richtete, zum Grunde gelegt; ein Beweis, daß diese Wahrheiten der menschlichen Vernunft sehr nahe liegen müssen, und daß die Wahrnehmung und Ergreifung derselben, für unsern Geist, sobald er zum Vernunftgebrauch gekommen ist, ein eben so natürliches als dringendes Bedürfniß sey.

Natürliche Religion und christliche Religion sind also nicht zwei verschiedene, einander entgegengesetzte, oder gar einander widersprechende Religionen; sondern dem Wesen und der Hauptsache nach, eine und ebendieselbe Religion. Die erste ist in der andern enthalten; die andere ist nur eine Bestätigung, genauere Bestimmung und eine, für die meisten Menschen faßlichere Darstellung der ersten. Man sollte die unterscheidenden Benennungen, die zu vielem Mißverstand Anlaß gegeben haben, in unsern Zeiten lieber gar nicht mehr brauchen.

Eine Religion, welche die natürliche nicht bestätigte, sondern ihr widerspräche, müßte eben deswegen, als eine falsche, verworfen werden. Denn von jener wissen wir, ohne fremdes Zeugniß, durch unsere eigene Vernunft mit völliger Sicherheit, daß sie göttlichen Ursprungs sey, weil der Schöpfer selbst sie in diese unsere Vernunft gelegt, sie dieser unserer Vernunft zu einem dringenden Bedürfniß gemacht hat; von jeder andern Religion können wir erst durch Vergleichung mit jener und durch die Bemerkung, ob sie damit übreinstimme oder nicht, auf ihre Herkunft schließen.

Die Gründe, wodurch die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Vernunftreligion erwiesen wird, sind

sind nicht von gleicher Faßlichkeit und Ueberzeugungskraft für Jedermann. Einige, welche aus der Geschichte entlehnt werden, setzen bey demjenigen, der ihre Beweiskraft prüfen und nicht blindlings glauben will, mancherlei gelehrte Kenntnisse voraus, die nicht Jedermanns Sache sind. Andere hingegen, welche in dieser Religion selbst liegen, erfodern bei dem, der dadurch überzeugt werden soll, nur gesunden Menschenverstand und ein unverderbtes Herz. Diese können daher auch für Jedermann faßlich und überzeugend gemacht werden. Es sind folgende:

1. Der Inhalt dieser Religion ist, wenn man ihn in seiner ursprünglichen Lauterkeit und Einfachheit, getrennt von dem, was nachheriger menschlicher Vorwitz und Betrug hinzugethan haben, betrachtet, so übereinstimmend mit den Aussprüchen der gesunden Vernunft, und den Bedürfnissen des menschlichen Geistes und Herzens so überaus angemessen, daß sie schon dadurch eine innere Ueberzeugungskraft von ihrer Wahrheit und Annehmlichkeit mit sich führt.

2. Jeder, der es versucht, seine Gesinnungen und Handlungen nach den Vorschriften dieser Religion zu ordnen, erfährt an sich selbst, daß er dadurch besser und glücklicher werde. Alles aber,

was uns wirklich besser und glücklicher macht, das ist wahr, gut, annehmungswürdig und kömmt gewiß von Gott.

Dieser Weg zur Ueberzeugung wird uns, als der kürzeste, leichteste und sicherste für Jedermann, von Christo selbst empfohlen.

Joh. 7. v. 16. u. 17. Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So Jemand will deß Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.

Da die christliche Religion sowol auf Vernunftgründen, welche jedem darüber nachdenkenden Menschen von selbst einleuchten, als auch auf den schriftlichen, in unsern heiligen Büchern enthaltenen Belehrungen, beruht: so muß alles, was zu ihr gerechnet zu werden verdient, aus diesen beiden einzigen Quellen derselben — der gesunden Vernunft und unzweideutigen Stellen der Bibel — geschöpft werden. Was weder in der einen, noch in den andern, auf eine deutliche, dem gesunden Menschenverstande einleuchtende Weise gegründet ist, und was man uns dennoch als eine Glaubenslehre aufbürden will, das ist Aberglaube. Gegen solchen Aberglauben und gegen jede Macht, die uns denselben aufdringen mögte, zu protestiren, macht

das

das Wesen der protestantischen Kirche aus, die sich dadurch von andern christlichen Religionsgesellschaften, welche mehr Quellen der Religion — nämlich das untrügliche Ansehen gewisser Menschen und gewisser Schriften -- annehmen, wesentlich unterscheidet.

Den Beweis, daß die Protestanten Recht haben, diesem Grundsatze zu folgen, finden wir in der Bibel selbst, z. B. in der Auffoderung 1 Tessal. 5. v. 21. **Prüfet alles, und das Gute behaltet.** Diese Auffoderung erging, nicht etwa an Gelehrte — Sprachkundige, Geschichtsforscher und Philosophen — sondern an eine ganze Gemeine, die natürlicher Weise, wenigstens größtentheils, aus ungelehrten Mitgliedern bestand, welche kein ander Mittel zur Prüfung hatten, als ihren gesunden Menschenverstand. Dieser muß also zur Prüfung und Beurtheilung der Religionswahrheiten hinreichend seyn. Folglich müssen alle Religionswahrheiten, theils aus deutlichen Schriftstellen, theils aus solchen Vernunftgründen hergeleitet werden können, welche der gesunde Menschenverstand anerkennt. — Hierher gehört auch 1 Cor. 10. v. 15. wo der Apostel, indem er von der Absicht des heil. Abendmahls reden will, sich an die Vernunft seiner Leser wendet, und diese auffodert, seine Sätze zu beurtheilen und darüber zu richten: **Als mit den Klugen** (Verständigen) **rede ich; richtet ihr, was ich euch sage.**

Was

Was könnte auch den Einen Menschen berechtigen dem Andern vorzuschreiben, was er glauben solle? Ist nicht der Eine so gut als der Andere, der Gefahr zu irren unterworfen? Welche Vermessenheit, alle andere Menschen für Irrende, sich allein für untrüglich zu halten? Und welche unwürdige Nachgiebigkeit, sich einen solchen Uebermuth von irgend Jemand — er sey wer er wolle — gefallen zu lassen.

Der Zweck der Religion ist: die Menschen gut und glücklich zu machen. Soll aber diese große und wohlthätige Absicht durch sie erreicht werden: so ist es keinesweges genug, daß wir bloß lernen, wissen, glauben und annehmen, was sie uns lehrt; sondern wir müssen auch zugleich — und dies ist die Hauptsache — thun, was sie uns vorschreibt, d. i. unsere Gesinnungen darnach ordnen und unsern ganzen Lebenswandel darnach einrichten. Dies letztere heißt Religion haben; und dahin muß es mit uns kommen, wenn wir gut und glücklich dadurch werden wollen.

Oder wäre es, um gesund zu seyn, etwa schon genug, die Gesundheitsregeln nur zu wissen, aber nicht darnach zu leben? Die Religion ist die Gesundheitslehre für unsere unsterbliche Seele. Auch bezeugt sie selbst in vielen, keiner verschiedenen Auslegung unterworfenen Stellen, daß es

bei

bei ihr, nicht auf das bloße Wissen und Glauben, sondern vornehmlich auf das Thun oder Ausüben ankomme.

Joh. 15, v. 14. Ihr seyd meine Freunde, (sagt Christus) so ihr thut, was ich euch gebiete.

Jac. 2. v. 14. Was hilfts, so Jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?

Man muß sich also wohl hüten, daß man die äußerlichen Uebungen der Religion — das öffentliche Beten, Singen, Anhören der Religionsvorträge und die Abwartung und Beobachtung der feierlichen Religionsgebräuche — nicht mit dem Wesen der Religion, oder mit der Religion selbst verwechsele. Man kann in jenen fleißig und pünktlich seyn, ohne diese zu haben; und man kann diese haben, wenn man auch gehindert wird, sie durch jene öffentlich zu erkennen zu geben; ohngeachtet auch dieses, sowol zu unserer eigenen Erweckung und Uebung, als auch zum ermunternden Beispiele für Andere, allerdings von großem Nutzen, also auch pflichmäßig ist. Ein religiöser Mensch ist also, der Religion, d. i. Liebe zu Gott und redlichen Eifer zur Erfüllung seiner Pflichten, im Herzen hat und diese in allen seinen Handlungen durch thätige

Menschenliebe und strenge Rechtschaffenheit an den Tag zu legen, also seine Gesinnungen nach den Vorschriften der Religion zu ordnen und zu veredeln, und sein ganzes Thun und Lassen darnach einzurichten sucht.

Sir. 35. v. 5. **Von Sünden lassen, das ist ein Gottesdienst, der dem Herrn gefällt.**

Wollt ihr also wissen, ob Jemand Religion habe: laßt nicht sein Glaubensbekenntniß, und nicht den Antheil, den er an den äußerlichen Religionsgebräuchen nimmt, darüber entscheiden. Achtet vielmehr hauptsächlich auf die Gesinnungen, die er durch seinen Lebenswandel zu erkennen giebt. Sind diese christlich, d. i. den Vorschriften Christi gemäß: so haltet ihn für euren Mitchristen und Bruder, wenn gleich unverständige Eiferer ihn einen Ketzer oder Unchristen schelten sollten; sind diese nicht christlich, d. i. den Vorschriften Christi zuwider: so laßt euch sein frömmelndes äußerliches Wesen, sein fleißiges Kirchen- und Abendmahlgehen u. s. w. nicht blenden; er ist ein Heuchler, der die Larve der Religiosität vor den Augen der Leute, nicht sie selbst im Herzen trägt.

Die Religion macht uns theils mit uns selbst, theils mit Gott, dem Urheber unsers Daseyns, bekannt, und lehrt uns durch beides, was wir zu thun und was wir zu vermeiden haben, um die Absicht, wozu wir da sind — sittliche Vervollkommnung und dauernde Glückseligkeit — zu erreichen. Die gute Ordnung will, daß wir mit der Kenntniß unser selbst den Anfang machen.

I.

I.

Von des Menschen Natur, Bestimmung und Würde.

Der Mensch besteht aus einem sichtbaren, mit bewunderswürdiger Kunst und Weisheit gebauten Körper, und aus einem unsichtbaren, noch viel bewundernswürdigeren Wesen, welches diesen Körper belebt, in ihm und durch ihn empfindet, denkt und handelt. Dieses unkörperliche, empfindende, denkende und handelnde Wesen wird die Seele des Menschen genannt.

Von dem Daseyn des letztern überzeugt uns unser eigenes Bewußtseyn.

Der Leib des unverwahrloseten und unverderbten Menschen unterscheidet sich von andern thierischen Körpern durch folgende große Vorzüge: 1. eine aufrechte Stellung, die den Herrn der Erde und ein Wesen ankündiget, das dazu bestimmt ist, sich über die grobe Sinnlichkeit, das Irdische und bloß Thierische durch edlere Empfindungen, und durch höhere Gedanken, Wünsche und Bestrebungen zu erheben; 2. eine vorzüglich edle, in allen ihren Theilen nach dem vollkommensten Ebenmaße und den einfachsten Schönheitsregeln geordnete und eingerichtete

äus-

äußerliche Bildung; 3. das Vermögen, Empfindungen und Gedanken durch Blicke, Mienen, Geberden, Weinen und Lachen ausdrucken; 4. eine solche Bildung, besonders der Hände, die ihn zu unzählbaren höchstbewundernswürdigen und nützlichen Künsten geschickt macht; 5. eine, für seine Größe ganz ausnehmende und ausdauernde Stärke, und eine Lebenskraft, die, wenn sie durch nichts geschwächt wird, ihn fähig macht, ein sehr hohes Alter zu erreichen; 6. Sprachwerkzeuge, die ihn in den Stand setzen, seine Vorstellungen und Begriffe zu bezeichnen, ihnen dadurch Bestimmtheit und Festigkeit zu geben, und sie für Andere durch artikulirte Töne auf eine verständliche Weise auszudrucken; 7. eine, bei keinem andern, uns bekannten Geschöpfe, in gleichem Grade sich findende Fähigkeit, unter allen Himmelsstrichen zu leben, sich an jedes Klima, an jedes Nahrungsmittel, an jede Lebensart zu gewöhnen; ein Beweis, daß er dazu bestimmt sey, sich über den ganzen Erdboden zu verbreiten, und als Herr desselben, alle darauf befindliche Naturgüter in Besitz zu nehmen und ihrer zu genießen.

So ist das Meisterstück der bildenden Natur, der menschliche Körper, in sofern er von gesunden unverderbten Eltern fortgepflanzt, und dann durch keine unvernünftige Künsteleien verdreht, durch keine üppige Verfeinerung geschwächt, durch keine böse Leidenschaften überhaupt, und durch

keine

keine unzüchtige Begierden und Ausschweifungen insonderheit, vornehmlich in den Jahren der Kindheit und der Jugend, verwahrloset und zerrüttet wird. Eine solche Verwahrlosung und Zerrüttung ist aber leicht geschehen, und findet leider! wirklich bei sehr vielen Menschen, besonders in den feinern und üppigern Ständen, Statt, die dadurch dann sehr unbrauchbar für sich und andere, und zugleich sehr unglücklich werden. Wehe daher denjenigen Kindern und jungen Leuten, die den Rath, die Belehrungen und Warnungen, die ihre Eltern und andere vernünftige und wohlwollende Menschen ihnen darüber ertheilen, nicht zu Herzen nehmen, nicht auf das gewissenhafteste in Ausübung zu bringen suchen! Sie zerstören dadurch das edelste Werk Gottes in der Körperwelt; und Schwachheiten, Krankheiten, Unvermögen jeder Art, Unmuth, Gewissensangst, und ein früherer und bitterer Tod, als die Natur für sie bestimmt hatte, werden die unausbleibliche unglückliche Folge davon seyn.

Ps. 139. v. 14. Ich danke dir, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl

1 Cor. 3. v. 16. vergl. mit Kap. 6. v. 19. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tem-

pel Gottes ist (ein unverletzliches Heiligthum worin und wodurch die göttliche Weisheit, Macht und Güte sich ganz besonders geoffenbart haben)? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben (der wird nach der von Gott getroffenen engen Verbindung zwischen Leib und Seele, sich die größten Leiden dadurch zuziehen.)

Die Vorzüge der menschlichen Seele vor den Seelen der Thiere, bestehen in mehreren bewundernswürdigen Anlagen und Fähigkeiten, die aber durch Erziehung, Unterricht und Uebungen erst ausgebildet werden müssen. Es sind vorzüglich folgende: 1. Fähigkeit vernünftig und verständig zu werden, und einen Schatz von Begriffen, Kenntnissen und Einsichten zu erwerben, wodurch sie sowol in sich selbst veredelt, als auch fähig gemacht wird, die wundervollen Werke Gottes in der Natur, und durch dieselben ihren unsichtbaren Schöpfer selbst kennen zu lernen; 2. Anlage zur Sittlichkeit oder freier Wille, d. i. Fähigkeit sich nach Begriffen von Recht und Unrecht, vom Guten und Bösen, zu ihren Handlungen selbst zu bestimmen, ohne durch thierische Instinkte oder durch unumgängliche äußere Nothwendigkeit dazu gezwungen zu werden; 3. Fähigkeit zu geistigen und sittlichen Freuden, also zu einer höhern, als bloß thierischen,

Glück-

Glückseligkeit; 4. Geschmack und sittliches Gefühl, d. i. Fähigkeit das Schöne und Häßliche, das Gute und Böse, durch eine schnelle, noch vor der bedächtigen Ueberlegung hergehende Empfindung zu unterscheiden; 5. Möglichkeit einer unbestimmbar großen Ausbildung und Veredelung an allen ihren Kräften und Fähigkeiten.

Beide, Leib und Seele, sind sehr genau und innig mit einander verbunden, so, daß der eine nichts vermag, ohne die andere, so, daß dem einen nichts wiederfährt, ohne daß die andere, als wäre es ihr selbst wiederfahren, Antheil daran nimmt. Die Seele giebt dem Körper Leben und Bewegung, und der Körper ist das Werkzeug, oder das Mittel, wodurch die Seele empfindet, denkt und handelt.

Beide verhalten sich also gegen einander — nur daß ihre Verbindung viel inniger ist — ohngefähr wie das Klavier und der Klavier-spieler. Jenes vermag ohne diesen nichts, dieser, als solcher, nichts ohne jenes.

Beide, sowol der Leib, als auch die Seele, sind, wenn der Mensch geboren wird, noch sehr schwach, unfähig und unvollkommen; aber beide können und sollen durch Erziehung und Unterricht, vornehmlich durch eigenen Fleiß, eigene Aufmersam-

keit, eigene Anstrengung und Uebung immer mehr und mehr, und bis zum Bewundernswürdigen, ausgebildet, verbessert und veredelt werden.

Daß sie dies können, lehrt die Erfahrung.

Je vollkommner der Leib, desto fähiger, unter sonst gleichen Umständen, die Seele; je vollkommner die Seele, desto fähiger, stärker, schöner und ausdauernder, unter sonst gleichen Umständen, der Leib. Je vollkommner aber beide sind, desto vollkommner, wirksamer und glücklicher ist der ganze Mensch.

Auf einem guten Instrumente spielt sichs besser, als auf einem schlechten; und unter den Händen eines geschickten Spielers leistet jedes Instrument, wenn es nicht durchaus verstimmt oder schadhaft ist, mehr, als unter den Händen eines schlechten. Je besser aber beide sind, desto vortreflicher ist die Musik.

Wenn also der ganze Mensch vervollkommnet, d. i. gut und glücklich, und immer besser und immer glücklicher werden soll: so müssen sein Leib und seine Seele zugleich ausgebildet oder vollkommener gemacht werden. Wird nur der eine Theil verbessert und der andere vernachlässiget; oder werden in dem einen oder dem andern Theile nur einige seiner wesentlichen Anlagen und Fähigkeiten, und nicht

alle

alle, mit gleichem Fleiß, angebaut und ausgebildet: so kann der Mensch nie recht gut und nie glücklich werden.

Dies lehrt die Erfahrung. Der Mensch ist ein zusammengesetztes Wesen, wie eine Uhr oder eine andere künstliche Maschiene, worin alle einzelne Theile, jeder in seiner Art, gleich gut und sorgfältig bearbeitet seyn müssen, wenn das Ganze zu seiner Absicht brauchbar seyn soll.

Wie wichtig ist es also, daß wir in der kostbaren Zeit unserer Ausbildung, in der Jugend, durch abwechselnde, und in richtigem Verhältniß zu einander stehende Körper- und Geistes-übungen jeder Art, jede unserer körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Kräfte mit gleicher Sorgfalt zu entwickeln und auszubilden suchen!

Die Vollkommenheiten, zu denen der menschliche Körper, aber nur in der Jugend, ausgebildet werden kann und soll, sind:

1. eine feste und dauerhafte Gesundheit;
2. scharfe wohlgeübte Sinne;
3. Stärke, Gewandheit und allgemeine Geschicklichkeit zu körperlichen Arbeiten und Verrichtungen;
4. Abhärtung gegen jedes Ungemach;
5. Brauchbarkeit zu unsern eigentlichen Berufsgeschäften;

6. eine angenehme Bildung, in sofern diese nicht das Werk der Natur ist, sondern von uns selbst abhängt.

Die Vollkommenheiten, zu denen die Seele des Menschen, und zwar gleichfalls von Jugend auf, durch Unterricht und Uebungen, vornehmlich durch Selbst-übungen, ausgebildet werden kann und soll, sind:

1. zur Fertigkeit gewordene Aufmerksamkeit auf alles, was unsere Sinne rührt, und zur Gewohnheit gewordenes Nachdenken darüber;

2. nützliche Kenntnisse aller Art, die sie dadurch erlangt;

3. zur andern Natur gewordene Gewöhnung an eine rastlose, regelmäßige und nützliche Thätigkeit;

4. Herrschaft über sich selbst, über ihre Neigungen und Leidenschaften;

5. ein immer reger Trieb oder eine wirksame Liebe zu allem Guten und Abscheu vor allem, was böse ist.

Ueber die Art und Weise, wie diese Vollkommenheiten des Leibes und der Seele erworben werden müssen, geben Vernunft und Erfahrung folgenden allgemeinen Unterricht:

I. In

I. In Ansehung der Vollkommenheiten des Leibes:

Die Gesundheit, Stärke und Abhärtung des Körpers werden erworben, erhalten und befestiget: 1. durch Mäßigkeit und eine natürliche einfache Lebensart; 2. durch Arbeitsamkeit, besonders solche, die mit Körperbewegung und Anstrengung verbunden ist; 3. durch Heiterkeit, Ruhe und Zufriedenheit des Geistes oder durch Vermeidung aller heftigen Gemüthsbewegungen überhaupt, und aller bösen Leidenschaften insonderheit; 4. durch Vermeidung einer jeden Art von Ueppigkeit, Weichlichkeit und Verzärtelung. Je härter und einfacher man zu leben sich gewöhnt, desto gesunder und stärker ist man auch, wenigstens in der Regel.

Scharfe Sinne, Gewandheit, Geschicklichkeit und Brauchbarkeit zu den Geschäften unsers Berufs erhalten wir 1. gleichfalls durch eine natürliche und sehr thätige Lebensart, und 2. durch fleißige und zweckmäßige Uebungen der Sinne und der Gliedmaaßen in den Jahren der Kindheit und der Jugend.

Eine angenehme Bildung ist theils das Werk der Natur, theils unser eigenes. Je reiner, sanfter, freundlicher, gütiger, verständiger und edler

die Seele ist: desto angenehmer und gefälliger ist auch die Gesichtsbildung, besonders der Ausdruck in Augen und Mienen; und umgekehrt. Das Innere des Menschen, seine herrschenden Gedanken, Neigungen und Gemüthsbewegungen — druckt sich nach und nach, auf irgend eine Weise, in seiner äußerlichen Gestalt, seinen Blicken, Mienen, Haltung und Bewegung aus.

II. In Ansehung der Vollkommenheiten der Seele. Diese werden erworben und vermehrt:

1. Dadurch, daß man sich zum Gesetz und zur Gewohnheit macht, auf alles, was wir sehen, hören und empfinden, besonders auf den Unterricht, den erfahrnere Menschen uns geben, aufmerksam zu achten;
2. durch treue Befolgung eines jeden guten Raths, den solche Menschen uns ertheilen;
3. durch beständige Aufmerksamkeit auf uns selbst — auf unsere Gedanken und Handlungen — und durch redlichen Fleiß, beide immer mehr und mehr von allem, was unrecht und böse ist, zu reinigen und sie davor zu bewahren; vornehmlich aber
4. durch eine gewissenhafte Befolgung der Vorschriften der Religion.

Diese Ausbildung, Vervollkommnung und Veredelung an Leib und Seele, und die dadurch zu bewir-

wirkende Beglückung unser selbst, ist die **persönliche Bestimmung** des Menschen, so wie die Pflicht, nach Maaßgabe unserer Kräfte und unsers Wirkungskreises, zu der Vervollkommnung und Beglückung unserer Nebenmenschen mitzuwirken, unsere **gesellschaftliche Bestimmung** ausmacht. Beide zusammengenommen werden in der Bibel der **Wille Gottes** genannt. Gott will nämlich, daß wir diese zweifache Bestimmung erreichen sollen; **dazu** schuf er uns.

Hiervon können wir uns überzeugen 1. durch die Betrachtung der Anlagen und Fähigkeiten, die uns dazu anerschaffen sind; 2. durch die Wahrnehmung des allen Menschen eigenen, also gewiß in unserer Natur gegründeten Triebes zur Glückseligkeit, den ein weiser und gütiger Schöpfer uns nicht würde beigelegt haben, wenn das Bestreben, ihn zu befriedigen, nicht zu dem Zwecke unsers Daseyns gehören sollte; 3. durch die allgemeine Erfahrung, daß dieser Trieb auf eine uns genugthuende und dauerhafte Weise nicht anders befriediget werden kann, als wenn wir jene Anlagen und Fähigkeiten auf die eben beschriebene Weise zu entwickeln und auszubilden suchen.

Seht hier, ihr jungen Mitmenschen, das schöne und würdige Ziel eures Daseyns! Es steht hoch; aber durch frühe und fortdaurende tugendhafte Bestrebungen könnt

ihr es erreichen. Der Weg dahin ist lang: aber jede nützliche Uebung eurer Kräfte, jede pflichtmäßige Anwendung derselben zu eurem und Anderer Besten, jede tugendhafte Unterdrückung unrechtmäßiger Absichten und Wünsche, bringen euch ihm um eben so viel Schritte näher. Auf denn, ihr Lieben — je früher je besser — damit ihr es erreichen möget! Der Unterricht, den ihr hier empfangt, wird euch den Weg dahin noch genauer bezeichnen. Dieser Weg ist nur anfangs steil und beschwerlich; in der Folge wird er eben und lieblich. Sprichw. 3. v. 13 = 17.

Jede freie Handlung oder Unterlassung — sie gehe entweder innerlich, durch Gedanken, Wünsche und Absichten, oder äußerlich, in Worten oder Werken, vor sich — wodurch diese unsere hohe — persönliche und gesellschaftliche — Bestimmung gestört wird, d. i. wodurch wir wissentlich entweder etwas thun, was uns oder Andere schlechter, also auch minder glücklich macht, als wir seyn könnten, oder wobei wir etwas unterlassen, was, wenn es geschähe, uns oder Andere besser und glücklicher machen würde, also mit einem Worte: jede Abweichung von dem Willen Gottes, ist **Sünde.** Das Gegentheil davon, nämlich jede freie Handlung, die uns und Andere besser und glücklicher macht, also dem Willen Gottes gemäß ist, ist eine **gute oder tugendhafte Handlung.**

Matth. 15. v. 19. **Aus dem Herzen kommen arge Gedanken.**

Matth.

Matth. 12. v. 36. Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte, von einem jeden unnützen (unsittlichen) Worte, das sie geredet haben.

Jac. 4. v. 17. Wer da weiß Gutes zu thun, und thuts nicht, dem ists Sünde.

Die Regel, wornach wir jedesmal mit Sicherheit beurtheilen können, was uns und Andere besser und glücklicher, oder schlechter und unglücklicher macht, ist das Gesetz, das sittliche und religiöse sowol, als auch das bürgerliche. Alles also, was gesetzmäßig ist, das ist gut; was aber gesetzwidrig ist, das ist Sünde. 1 Joh. 3. v. 4.

Es giebt also innerliche und in äußerliche Handlungen ausbrechende, es giebt thätliche und Unterlassungs=sünden. Die herrschende Neigung zu sündigen ist Laster; und der Mensch, der damit behaftet ist, ein Lasterhafter; so wie die herrschende Neigung zum Guten Tugend, und der Mensch, der eine solche Neigung sich zu eigen gemacht hat, ein Tugendhafter ist. Jedes Laster ist eine Seelenkrankheit, die früher oder später, aber unausbleiblich gewiß, ein verhältnißmäßiges Seelenleiden, meistens auch Körperschmerz zur Folge hat.

Sprichw. 14. v. 34. Die Sünde ist der Leute Verderben.

Der

Der Mensch ist von Natur so eingerichtet, daß er durch Anwendung der angezeigten Mittel die oben ausgezeichneten Vollkommenheiten sich erwerben kann. Geschieht dieses, so gelangt er dadurch zu einer gewissen entfernten Aehnlichkeit mit demjenigen, welcher ihn geschaffen hat. Denn er wird alsdann:

1. verständig und weise;
2. gut und tugendhaft;
3. sehr glücklich;
4. sehr geschickt und eifrig, das Glück und die Zufriedenheit seiner Mitgeschöpfe, besonders seiner Mitmenschen zu befördern.

Da nun dies die Absicht war, wozu wir das Daseyn erhielten; so kann man mit Wahrheit sagen: der Mensch sey nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen.

1. B. Mos. 1. v. 27. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn.

Ps. 8. v. 6-9. Du hast ihn ein wenig geringer, als einen Gott, gemacht; mit Ehre und Hoheit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über dei-

deiner Hände Werk. Alles hast du ihm unterworfen, Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer.

Matth. 5. v. 48. Luc. 6. v. 36. Eph. 5. v. 1. 2. Coloss. 3. v. 9. 10.

Welche erhabene Bestimmung! Wir sollen weise, gut, glücklich und beglückend werden, wie Gott es ist; um gewissermaßen seine Stellvertreter auf Erden, die Herrn derselben, zu seyn. Mensch, erkenne die hohe Würde deines Berufs, und bestrebe dich, diese erhabene Bestimmung zu erreichen! Schande über den, der bestimmt war, ein Gott im Kleinen zu seyn, und der nun durch Unvernunft und Laster sich zum Thiere erniedriget, dessen Herr er seyn sollte!

Alles, was wir oben von den, den Menschen anerschaffenen Anlagen und Fähigkeiten aus einander gesetzt haben, das gilt mit Recht auch von dem ersten Menschenpaare. Auch dieses war damit ausgerüstet, und bestimmt, dieselben auszubilden. Und da die ersten Menschen, indem sie ins Daseyn hervortraten, natürlicher Weise noch nichts Böses konnten gethan haben, sich auch in einer Lage befanden, worin sie zu unordentlichen und bösen Leidenschaften keine Veranlassung hatten, also auch eine Zeitlang davon frei blieben: so wird dieser ihr erster Zustand ein **Stand der Unschuld** genannt.

1 B. Mos. 1. v. 41. **Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe, es war sehr gut.**

Allein dieser ursprüngliche unschuldsvolle Zustand dauerte nicht lange. Es fand sich Reiz und Versuchung zu unerlaubten Begierden, und sie erlagen. Dadurch begiengen sie denn die erste Sünde, indem sie den göttlichen Willen aus den Augen setzten, nicht auf die Stimme der Vernunft und des Gewissens achteten, sondern sich von einer unordentlichen Begierde dahinreissen ließen. Ihr bisheriger unschuldsvoller Zustand hörte also auf.

1 B. Mos. 3.

Die Meinungen über den Sinn der Mosaischen Erzählung hiervon sind getheilt. Einige nehmen sie für eine wirkliche Geschichte, welche wörtlich zu verstehen sey, Andere für eine bildliche Darstellung des Satzes: daß die ersten Menschen, der Stimme ihres Gewissens zuwider, sich von unerlaubten sinnlichen Begierden dahinreissen ließen, und dadurch unsittlich und unglücklich wurden. Man kann bei der einen, wie bei der andern Meinung, fromm und rechtschaffen, also auch Gott wohlgefällig und glücklich werden. Es ist also auch erlaubt, von beiden diejenige anzunehmen, die unserer gewissenhaften Einsicht nach, die wahre zu seyn scheint. Aber es ist nicht erlaubt, diese seine eigene Meinung Andern aufdringen zu wollen, und denjenigen zu hassen oder zu verfolgen, der in seinem Gewissen sich verpflichtet hält, die entgegengesetzte Meinung für die wahre zu halten.

Alle Nachkommen der ersten Menschen bringen, so wie sie, die oben beschriebenen großen und treflichen

chen Anlagen und Fähigkeiten zu jedem Guten und zu einer gewissen entfernten Aehnlichkeit mit Gott, mit sich auf die Welt. Denn auch sie können, wenn sie gehörig erzogen und unterichtet werden, und sie es dann nicht an eigenem Fleiße zu ihrer sittlichen Ausbesserung und Vervollkommnung fehlen lassen, verständig und weise, gut und tugendhaft, glücklich und beglückend werden.

Dies lehret die Erfahrung und die Bibel.

Sir. 10. v. 22. **Der Mensch ist nicht böse geschaffen.**

Buch der Weish. 1. v. 14. **Was in der Welt geschaffen wird, das ist gut, und ist nichts Schädliches darinnen. Dazu ist der Höllen Reich nicht auf Erden (d. i. es giebt hier keine Herrschaft böser Geister über die Menschen, wodurch wir zum Böse, seyn und Böse, handeln gezwungen würden.**

Wenn andere biblische Stellen das Gegentheil zu sagen scheinen: so ist darin die Rede von dem Menschen, nicht wie er aus der Hand Gottes kömmt, sondern wie er durch mangelhafte oder schlechte Erziehung, durch verderbliche Beispiele Anderer und aus Mangel an eigenem Fleiße in seiner sittlichen Ausbildung, zu werden pflegt. Von solchen Menschen gilt denn auch, was geschrieben steht: das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. 1. B. Mos. 6. v. 5. cap. 8. v. 21.

Al-

Allein diese Nachkommen Adams können auch, wie die Erfahrung leider! gleichfalls lehrt, böse werden, wenn sie das Beispiel böser Eltern und anderer Menschen von schlechten Gesinnungen und Sitten vor sich haben, und nicht gehörig unterwiesen und von Jugend auf zu jedem Guten angeführt werden, oder wenn sie die guten Lehren und Anleitungen, welche ihnen gegeben werden, aus eigener Schuld, nicht gehörig benutzen. Dann arten die, an sich unschuldigen und guten Triebe der menschlichen Natur in lasterhafte Neigungen aus, die durch Beispiel, schlechte Anführung, auch durch Uebertragung einer verderbten körperlichen Beschaffenheit, oft vom Vater auf den Sohn, von den Voreltern auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt, und in sofern als ein Erb-übel angesehen werden können.

Sprichw. 22. v. 6. Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.

Jerem. 23. v. 23. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So könnt auch ihr Gutes thun, wenn ihr des Bösen gewohnt seyd.

Indeß wird kein Mensch durch seine Natur oder durch eine unwiderstehliche äußere Gewalt gezwungen, böse zu seyn. Wird er es, so

ge-

geschieht es allemal theils wegen jugendlicher Verwöhnungen, theils aber auch durch nachherige eigene Schuld. Denn Jeder kann, wenn er will, eine jede Neigung zum Bösen, durch Gottes Hülfe und eigene Entschlossenheit und Anstrengung, in sich bekämpfen und unterdrücken. Denn

1. hat Gott uns mit Verstand und Vernunft begabt, um Gutes vom Bösen unterscheiden zu können;

2. hat er uns freien Willen, d. i. ein Vermögen gegeben, nach vernünftiger Ueberlegung das Gute zu wählen und das Böse zu verwerfen;

3. hat seine Vorsehung dafür gesorgt, daß es uns nicht an dem uns nöthigen Unterrichte fehlte;

4. hat er uns ein Gewissen, d. i. ein Gefühl des Rechts und Unrechts gegeben, welches uns warnt, so oft wir im Begriff stehn zu sündigen, uns froh macht, so oft wir Gutes gethan, und uns peiniget, so oft wir böse gehandelt haben;

5. hat er unsere ganze Natur so eingerichtet, und die Folgen unserer Handlungen und unsere Schicksale so geordnet, daß es uns gut geht, wenn wir gut sind, und daß es uns übel geht, wenn wir böse werden;

6. hat er besonders durch die Lehre Jesu uns so viel Ermunterungen und Antriebe zum Guten verliehen, daß, wenn wir diese gehörig auf uns wirken lassen, jeder Hang zum Bösen dadurch entkräftet und überwunden werden kann;

7. Gottes weise und gütige Vorsehung führt in dem Laufe unsers Lebens solche Umstände und Schicksale herbei, die uns zur Tugend bewegen und von Lastern abschrecken können; nur daß wir darauf achten und sie selbst dazu benutzen müssen.

Röm. 6. v. 14. **Die Sünde wird nicht herrschen können über euch** (wird sich euch nicht mit Gewalt aufdringen können.)

Deswegen ist denn auch kein Mensch, welcher gehörig erzogen und unterrichtet worden ist, zu entschuldigen, wenn er lasterhaft wird; und deswegen darf auch keiner über Unrecht klagen, wenn er nach bösen Thaten ein böses Schicksal erfährt, sowol hier in diesem Leben, als auch nach dem Tode.

Obadj. 1. v. 15. **Wie du gethan, so soll dir wieder geschehen.**

Gal. 6. v. 7. 8. **Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet** (wer den sinnlichen Trieben sich über

überläßt,) der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet (wer von den bessern Antrieben der Vernunft und des Gewissens sich bei seinen Handlungen leiten läßt) der wird vom Geist das ewige Leben (ewigwährende Glückseligkeit) erndten.

Nutzen dieser Erkenntniß vom Menschen:

1. wir lernen daraus, daß es für uns möglich sey, durch Gottes Hülfe gut und glücklich zu werden, so bald wir es nur recht ernstlich und anhaltend wollen; und das muß uns ermuntern, alle unsere Kräfte dazu aufzubieten;

2. wir lernen aber auch daraus, daß es auf der andern Seite eben so möglich sey, daß wir böse und unglücklich werden; und das muß uns bewegen, mit aller Achtsamkeit auf uns und unsere Handlungen, dafür zu sorgen, daß dieses Unglück uns nicht treffe;

3. wir lernen endlich die Menschheit in uns selbst und in Andern ehren; und wenn wir dieses thun, so werden wir vor jeder Handlung zurückbeben, wodurch wir die hohe menschliche Natur in uns selbst schänden oder in unsern Mitmenschen beleidigen würden.

II.

Von Gott, dem Schöpfer des Welt-alls.

Erhebt, ihr jungen Freunde, eure Seele von der Betrachtung eurer selbst zu dem erhabensten Gegenstande, wozu die menschliche Vernunft sich nur immer emporschwingen kann; und vernehmt mit Ehrfurcht und Freude die Bestätigung eines Unterrichts, der unter allem bei weitem der wichtigste, der nöthigste und erfreulichste ist:

> **Es ist ein Gott, d. i. ein über alles erhabenes Wesen, welches die erste Ursache oder der Urheber des ganzen Weltalls ist.**

Diese große und trostreiche Wahrheit wird uns eben so überzeugend von unserer eigenen Vernunft, als in der Bibel gelehrt.

Jene sagt uns: es sey unmöglich, daß etwas entstehe oder da sey, ohne daß eine Ursache vorhanden wäre, durch welche es entstand. Das Gegentheil davon zu denken, ist unserer Vernunft unmöglich. Wo wir eine Uhr sehen, da setzen wir einen Uhrmacher voraus, der sie verfertigt habe; und wo wir ein Haus erblicken, da zweifeln wir keinen Augenblick, daß es von einem Baumeister

her-

herrühre. Wie könnten wir also von dem ganzen Welt-all glauben, daß es ohne Ursache, ohne Urheber, von selbst oder von ohngefähr entstanden sey?

Diese unsere Ueberzeugung wird noch fester, und erreicht den höchsten Grad der Gewißheit, wenn wir auf die innere Einrichtung der Welt und die weisheitsvolle Anordnung aller dazu gehörigen Theile achten. Hier erblicken wir überall Regelmäßigkeit, Ordnung und planmäßige Uebereinstimmung. Wie könnte dies das Werk des Ohngefährs oder eines blinden Zufalls seyn? Dies nur als möglich zu denken, ist dem vernünftigen Menschen unmöglich. Ueberall, wo wir Regelmäßigkeit, und weise Planmäßigkeit sehen, da können wir schlechterdings nicht umhin, ein verständiges und weises Wesen anzunehmen, von dem diese Einrichtung herrührt.

In der Bibel endlich wird das Daseyn eines Gottes fast aus jedem Blatte gelehrt, oder vielmehr als eine, von dem gesunden Menschenverstande schon anerkannte Wahrheit, vorausgesetzt und bestätiget.

Apost. Gesch. 17. v. 24. **Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, ist ein Herr des Himmels und der Erden.**

Ps. 14. v. 1. **Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott!**

Es ist nur ein Gott; und dieser Eine ist der Schöpfer, Erhalter und Regierer von allem, was da ist.

Denn

1. haben wir ganz und gar keinen Grund zu vermuthen, daß es mehr, als Einen, gebe; und ein vernünftiger Mensch glaubt nichts ohne Grund.

2. Die vollkommene Verbindung und Uebereinstimmung, nach welcher alle zum Welt-all gehörigen Wesen und Dinge zu einem einzigen unermeßlichen, vortreflich zusammenpassenden Ganzen geordnet sind, dringen uns die Ueberzeugung auf, daß alles nur von einem einzigen, höchstweisen und höchstmächtigen Urheber hervorgebracht und eingerichtet seyn müsse.

5 B. M. 9. v. 4. **Höre, Israel, der Herr unser Gott, ist ein einiger Herr!**

1 Cor. 8. v. 4. **Es ist kein anderer Gott, ohne der Einige.**

Schaffen oder Erschaffen heißt: etwas hervorbringen, was vorher weder ganz, noch in seinen Theilen, da war. Wir Menschen und alle andere endliche Wesen, können in diesem Sinne nichts erschaffen, nicht ein einziges Sandkörnchen, nicht das kleinste Sonnenstäubchen. Wir können nur

nur Dinge, die schon da sind, durch Zuthun, Wegnehmen oder Versetzung ihrer Theile, ändern. Wir können uns nicht einmal von der Art, wie Gott schuf, einen Begriff machen. Er wollte, daß das Weltall da seyn sollte; und es war da: dies ist alles, was wir davon wissen. Eine, unserer schwachen sinnlichen Vorstellungsart angemessene Geschichte der Schöpfung, enthalten die ersten Kapitel des ersten Buchs Mosis.

Offenb. Joh. 4. v. 7. **Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.**

Die Mosaische Geschichte beschreibt uns die Schöpfung, oder die Entwickelung und Anordnung des rohen Stoffs unserer Erde, auf eine Art, die das schwache Vorstellungsvermögen sinnlich denkender Menschen in den Stand setzt, sich von dieser Wirkung der göttlichen Allmacht eine bildliche Vorstellung zu machen. Sie führt daher Gott redend dabei ein, und läßt auf seinen Befehl die Dinge nach und nach, und ohngefähr in derjenigen Ordnung entstehen, wie sie sich an jedem Morgen, bei Tages Anbruch, aus der Finsterniß zu enthüllen pflegen, damit wir, so oft wir dieser erhabenen Naturscene beiwohnen, dadurch an die Hervorbringung des Ganzen durch einen allmächtigen, allweisen und allgütigen Schöpfer um so viel lebhafter erinnert würden. Dadurch ist uns aber keinesweges untersagt, es ist vielmehr die Pflicht denkender Menschen, bei zunehmender Verstandesreife dahin zu streben, uns von dieser Wirkung der

der göttlichen Allmacht immer größere und würdigere Vorstellungen zu machen.

Die Werke Gottes, welche zusammengenommen die **Welt** oder das **Welt-all** genannt werden, sind, wie er selbst, unermeßlich groß und ein Spiegel seiner Allmacht, Weisheit und Güte. Ihre Zahl und ihre Mannigfaltigkeit sind unendlich: aber alle — von den kleinsten Geschöpfen an, die unserm Auge nur dann erst sichtbar werden, wenn sie durch künstliche Gläser einige Millionenmal größer erscheinen, als sie wirklich sind, bis zu den ungeheuern Weltkörpern, die wir, ihrer erstaunlich weiten Entfernung wegen, nur als kleine Lichterchen in dem unendlichen Weltraume flimmern sehen — bilden eine einzige ununterbrochene Kette von Wesen, ein einziges in allen seinen zahllosen Theilen wohlzusammenhängendes Ganze, wo immer eins um des andern willen, aber auch zugleich jedes um sein selbst willen da ist, und wo ein jedes gerade diejenige Einrichtung, diejenigen Fähigkeiten und Kräfte erhalten hat, die zu seiner Bestimmung nöthig waren. Die erhabene Sternkunde, die allgemeine Weltbeschreibung (Kosmographie) die Naturgeschichte und Naturlehre geben uns von der Unermeßlichkeit, unendlichen Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit dieser Werke Gottes Begriffe, welche jedes denkende Wesen zur Bewunderung,

zum

zum Erstaunen und zur Anbetung des Schöpfers dahinreissen.

Ps. 104. v. 24. **Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.**

Die Abstufung der lebendigen Geschöpfe auf unserer Erde — von der Milbe bis zum Menschen — läßt mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß es in andern, so viel größern und herrlichen Weltkörpern, wogegen unsere kleine Erde fast in gar keine Betrachtung kommt, andere Stufenfolgen von lebenden und denkenden Geschöpfen giebt, deren niedrigstes vielleicht herrlicher, kraftreicher, edler und glücklicher, als der talentvollste, edelste und glücklichste Mensch auf Erden ist. Die Bibel begreift alle höhere Geister, welche nicht zu den Bewohnern unserer Erde gehören, deren nähere Kenntniß also auch für uns hienieden noch nicht Statt findet, unter dem Nahmen der Engel. Die Vernunft maßt sich zwar keinesweges an, über die Eigenschaften und den Wirkungskreis derselben etwas zu bestimmen; aber sie verbietet uns jede abergläubische Furcht vor irgend einem eingebildeten schädlichen Einfluß, den andere Geister auf den unsrigen, auf unser Thun und Lassen und auf unsere Schicksale haben könnten. In dem Reiche eines allweisen und allgütigen Weltbeherrschers kann ein solcher Einfluß, als der Aberglaube sich hier zu denken pflegt, unmöglich Statt finden.

Ein Wesen, welches wir durch keinen unserer Sinne zu erkennen vermögen, wie z. B. unsere Seele, können wir nur aus seinen **Wirkungen**, d. i. aus dem, was es thut oder gethan hat, kennen lernen. In diesem Falle sind wir nun auch mit Gott, der nicht gesehen oder mittels irgend

eines unserer übrigen Sinne wahrgenommen werden kann. Wir müssen ihn also aus seinen Werken, d. i. durch Betrachtung der Welt und der darin befindlichen Geschöpfe kennen zu lernen suchen.

Röm. 1. v. 20. Gottes unsichtbares Wesen, d. i. seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man (indem man) deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.

Was wir auf diesem Wege, durch Anwendung unserer Vernunft und zugleich durch bestätigende Belehrungen aus der Bibel, von Gottes unbegreiflichem Wesen und erhabenen Eigenschaften kennen zu lernen vermögen, und was für unsere dermaligen Geistes-fähigkeiten und Herzensbedürfnisse hinreichend ist, schränkt sich auf Folgendes ein.

Gott ist ein Geist, d. i. ein unkörperliches Wesen, begabt mit Verstand, Willen und Kraft.

Aus allen Werken Gottes leuchtet offenbar hervor, daß derjenige, der sie machte, Verstand, Willen und Kraft im höchsten Maaße haben müsse. Jemehr wir die wundervollen Werke der Natur, ihre zahllose Menge und mannigfaltigkeit, ihre wohlthätige und weisheitsvolle Anordnung,

nung, Einrichtung und Verbindung unter einander, kennen lernen, desto inniger werden wir davon überzeugt. Aber nirgends finden wir in den Werken Gottes auch nur die geringste Anzeige, die da vermuthen ließe, daß er ein körperliches Wesen sey, oder etwas Körperliches an sich habe. Wir haben daher auch ganz und gar keinen Grund das zu glauben.

Joh. 4. v. 24. **Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn (nicht durch körperliche Handlungen, Ceremonien u. s. w. sondern) im Geist und in der Wahrheit (durch aufrichtige Gesinnungen herzlicher Liebe und Verehrung) anbeten.**

Wir müssen also, so oft wir an ihn denken, alles Körperliche, Figürliche und Eingeschränkte aus unserer Vorstellung von ihm zu verbannen suchen.

Wir müssen also auch nicht glauben, daß Gott, als ein geistiges Wesen, das nichts Körperliches an sich hat, bei der Verehrung, die wir ihm erweisen, auf etwas anders, als auf unsere Gedanken und Empfindungen sehe. Alles Beten und Singen, alle Gebräuche und äußerliche Religionshandlungen, können in seinen Augen nur in so fern einen Werth, also auch für uns nur in so fern einen Nutzen haben, als wir wirkliche Empfindungen der Liebe, der Dankbarkeit, des Vertrauens und des Gehorsams dabei im Herzen hegen, und dieselben durch unsern ganzen Wandel an den Tag zu legen uns bestreben.

Gott ist der allervollkommenste Geist.

Je größer der Verstand, je besser der Wille und je mächtiger die Kraft eines Geistes ist, desto vollkommener ist er. Nun zeigen die Werke Gottes, daß er den allerhöchsten Verstand, den allerbesten, d. i. auf lauter Gutes gerichteten Willen und eine unbeschränkte Kraft besitzen müsse. Er muß also der vollkommenste Geist seyn.

Ps. 40. v. 5. Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest! Dir ist nichts gleich: ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewol sie nicht zu zählen sind.

Ps. 145. v. 3. Jerem 10. v. 6. 7.

Wir müssen also alles, was menschliche Unvollkommenheit und Schwachheit ist, z. B. alles Leidenschaftliche, als Ehrgeiz, Zorn, Rachsucht, Vorliebe für einzelne Menschen oder Völkerschaften, aus unserer Vorstellung von ihm zu verbannen suchen.

Gott ist allmächtig, d. i. es wird und geschiehet alles, wovon er will, daß es werden und geschehen soll.

Wer das unermeßliche Welt-all und alles, was darinnen ist, durch seinen bloßen Willen aus nichts hervorbringen konnte und durch seinen bloßen Willen es erhält, der muß allmächtig seyn.

Ps.

Ps. 33. v. 8. 9. Alle Welt fürchte den Herrn! denn so er spricht, (sobald er will) so geschiehts; so er gebeut, so stehts da.

Ps. 115. v. 3. Unser Gott ist im Himmel (ist über alles erhaben) er kann schaffen was er will.

Wie gut, daß wir dieses wissen! Denn nun wissen wir auch, daß Gott uns helfen könne, da wo Menschen uns zu helfen nicht weiter im Stande sind. Die Art, wie Gott hilft, werden wir weiter unten, in dem Abschnitte von der göttlichen Vorsehung, kennen lernen.

Gott ist allwissend und allgegenwärtig, d. i. er weiß alles, sogar unsere geheimsten Gedanken und Empfindungen, und er wirket überall.

Wie sollte der Werkmeister nicht wissen, was in seinem Werke vorgeht! Und wo ist ein Ort zu finden, wo wir nicht Spuren von göttlichen Wirkungen sehen! — Ein, obgleich schwaches und sehr unvollkommnes Bild von der göttlichen Allgegenwart, giebt uns die Sonne, die, indem sie ihre Stralen zu gleicher Zeit durch einen unermeßlichen Luftraum auf die halbe Oberfläche unserer Erdkugel und auf so viel andere Himmelskörper wirft, in dem ganzen ungeheuren Raume, den sie zu einerlei Zeit erleuchtet und erwärmt, zugleich gegenwärtig ist.

Pſ. 139. v. 1⸗4. Herr, du erforſcheſt und kenneſt mich; ich ſitze oder ſtehe auf, ſo weißt du es: du verſteheſt meine Gedanken von ferne (noch ehe ich ſelbſt ſie gedacht habe). Ich gehe oder liege, ſo biſt du um mich, und ſieheſt alle meine Wege (Handlungen). Denn ſiehe, es iſt kein Wort auf meiner Zunge, daß du, Herr, nicht alles wiſſeſt.

Jerem. 23. v. 23. 24. Bin ich nicht ein Gott, der nahe iſt, und nicht ein Gott, der ferne ſey? Meineſt du, daß ſich Jemand ſo heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht ſähe? Bin ichs nicht, der Himmel und Erde füllt? (der an allen Orten zugegen iſt?)

Pſ. 94. v. 9. Pſ. 139. v. 7⸗12.

Es kann uns alſo, ohne Gottes Wiſſen, nichts begegnen. Alle unſere guten Gedanken und Thaten, auch wenn ſie den Menſchen verborgen bleiben, ſind ihm bekannt. Aber auch alle böſe Gedanken und Thaten, die vor Menſchen geheim gehalten werden, ſind ihm gleichfalls bekannt. Wohl uns alſo, wenn wir immer auf guten Wegen gehn! Wehe uns, wenn wir Böſes im Verborgenen thun!

Gott iſt allweiſe, d. i. er macht alles wohl, oder er erreicht allemal die beſten Abſichten durch die beſten Mittel.

Un⸗

Unweises Verfahren rührt jederzeit aus Unwissenheit her, indem man entweder unvernünftige Zwecke für vernünftige, oder untaugliche Mittel zur Errichtung seiner Zwecke für taugliche nimmt. Derjenige also, der Alles weiß, kann nicht anders, als weise handeln.

Je mehr wir Gottes Werke in der Natur erforschen, und je mehr wir darauf achten, wie Gott zu jeder Zeit unsere eigenen Schicksale lenkt, desto mehr fühlen wir uns gedrungen seine Weisheit anzubeten.

Sprichw. 3. v. 19. 20. **Der Herr hat die Erde durch Weisheit gegründet, und durch seinen Rath die Himmel bereitet. Durch seine Weisheit sind die Tiefen zertheilet** (quillt Wasser aus der Erde hervor) **und die Wolken von Thau triefend gemacht.**

Wie ruhig können wir daher unsere Schicksale der Lenkung eines so weisen Gottes überlassen!

Wie sorgfältig müssen wir uns also hüten, irgend eine weise Einrichtung in der Natur zu stören, welches z. B. derjenige thut, der den Wohlstand seines Körpers durch Unmäßigkeit oder durch schändliche Ausschweifungen zernichtet.

Wie gern müssen wir uns endlich bescheiden, daß wir die weisen Absichten Gottes zu begreifen und zu beurtheilen, in den meisten Fällen, unvermögend sind. Röm. 11. v. 33.

Gott ist allgütig, d. i. er will, daß alle seine Geschöpfe überhaupt, und die Menschen insonderheit, so glücklich werden sollen, als sie, ihrer Natur und ihrer jedesmaligen Fähigkeit oder Aufführung nach, es nur seyn können.

Was anders, als die Absicht zu beglücken, hätte Gott bewegen können, lebendige und empfindende Wesen hervorzubringen?

Und wo ist das Geschöpf, für dessen Wohlseyn und Freude Gott nicht väterlich gesorgt hätte? Wo ist besonders der Mensch, der nicht Ursache hätte, Gottes Vater-güte laut zu preisen?

1. Joh. 4. v. 16. **Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt** (wer selbst liebreiche Gesinnungen gegen seine Mitgeschöpfe beweiset), **der bleibt in Gott und Gott in ihm** (der bleibt in einer seligen Gemeinschaft mit Gott).

Ps. 145. v. 9. **Der Herr ist Allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke.**

Ps. 36. v. 8-10.

Welcher Trost für uns bei allen Widerwärtigkeiten, die uns begegnen oder bevorstehn!

Welcher dringende Bewegungsgrund für uns, Liebe, Nachsicht und Schonung gegen alle unsere Mitgeschöpfe, besonders gegen unsere Mitmenschen zu beweisen, um

uns

uns dadurch für Gottes unausseprchlich große Liebe gegen uns selbst, dankbar zu beweisen, und um uns dieser Liebe dadurch würdig zu machen!

Gott ist höchst heilig und gerecht, d. i. er liebet das Gute und hasset das Böse; und er hat die unabänderliche Einrichtung getroffen, daß auf jede gute Handlung seiner vernünftigen Geschöpfe Gutes, auf jede böse Handlung derselben Böses für sie folgen muß.

Jeder von uns erfährt dies an sich selbst. Denn wenn wir gut sind, so haben wir es gut; wenn wir aber böse werden, so geht es uns schlimm. Dies ist göttliche Anordnung; und das muß uns also überzeugen, daß Gott das Gute liebe und das Böse verabscheue.

Ps. 5. v. 5. **Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir (der kann sich deiner Liebe nicht erfreuen.)**

Ps. 11. v. 7. **Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb.**

1 Petr. 1. v. 15-17.

Welch ein starker Bewegungsgrund liegt hierin für uns, dem Guten nachzustreben und alles Böse zu fliehen, da wir wissen, daß dies das einzige Mittel ist, uns des göttlichen Wohlgefallens, der göttlichen Liebe, und eines glücklichen Daseyns zu versichern!

Gott ist ewig und unveränderlich, d. i. er hat keinen Anfang gehabt, kann kein Ende nehmen, und bleibt immer derselbe, sowol in Ansehung seiner Eigenschaften, als auch seiner Gesinnungen gegen uns.

Wäre Gott nicht von Ewigkeit her gewesen: so müßte ein Anderer vor ihm gewesen seyn, der ihn erschaffen hätte. Dann wäre dieser die erste Ursache aller Dinge, d. i. Gott. Wer aber von Ewigkeit her gewesen ist, von dem läßt es sich gar nicht denken, daß er jemals wieder aufhören könne zu seyn.

Nur unvollkommene Wesen sind der Veränderung unterworfen; denn nur diese können an Vollkommenheit wachsen und abnehmen. Gott aber ist der allervollkommenste Geist, also unveränderlich.

Ps. 90. v 1. Herr, Du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Jac. 1. v. 17. Alle gute und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts (von dem Urheber alles Guten,) bei welchem ist

kei-

keine Veränderung noch Wechsel (noch ein Schatten von Veränderung) des Lichts und der Finsterniß (bei welchem nie Gutes mit Bösen abwechselt).

Gott kann uns also auch in Ewigkeit erhalten und glücklich machen.

Wir können also auch sicher seyn, daß Gott nie aufhören werde, uns zu lieben und zu beglücken, so lange wir selbst nicht aufhören, uns des Guten zu befleißigen.

III.

Von der göttlichen Vorsehung.

So wie nun Gott uns und die ganze Welt geschaffen hat, so hängen auch wir und alle andere zur Welt gehörige Wesen ganz von ihm ab. Er ist unser höchster Oberherr, Vater und Wohlthäter, in dessen Hand wir stehen, und von dem wir alles haben. Denn

1. Gott erhält alle von ihm geschaffene Wesen, d. i. er ist die einzige Ursache, daß sie fortdauern und nicht in Nichts zurücksinken.

Denn woran hängt unser eigenes und aller andern Dinge Daseyn fest? Wer ist es, der da macht, daß das Weltall und was darinnen ist, fortdauert? Wir selbst sind es ja nicht; unsere Mitgeschöpfe sind es auch nicht. Es kann also Keiner als Gott seyn, dem wir die Fortdauer unsers eigenen Daseyns zu verdanken haben, und der da macht, daß nichts von dem, was zur Welt gehört, wieder vernichtet werde.

Apost. Gesch. 17. v. 28. In ihm (durch ihn) leben, weben (handeln) und sind wir.

2. Gott versorget alle seine lebendigen Geschöpfe, d. i. er gewährt ihnen durch die von ihm herrührende Ordnung und durch die hervorbringenden Kräfte der Natur, was sie zu ihrem Unterhalte nöthig haben.

Denn wer ist es, der Gras und Kräuter, Getraide und Früchte tausendfacher Art für Menschen und Thiere wachsen läßt? Wer giebt Thau, Regen, Wind, Sonnenschein und Gewitter, wodurch die Erde befruchtet und zu einem für Menschen und Thiere bewohnbaren und ernährenden Aufenthalt gemacht wird? Wer von uns oder von unsern Mitgeschöpfen kann auch nur einen einzigen Grashalm, ein einziges Getraide-körnchen hervorbringen? Woher wäre denn dies alles, wenn es von Gott nicht wäre?

Ps. 145. v. 16. 17. Aller Augen warten auf dich, und du giebest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Matth. 6. v. 31-33. Darum sollt ihr nicht (ängstlich und kleinmüthig) sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten (als

nach ihrem höchsten Gute) die Heiden (welche keine richtige Begriffe von der göttlichen Vorsehung haben). Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des allen bedürfet.

3. Gott regieret alle Dinge, d. i. es geschieht nichts ohne seinen Willen oder ohne seine Zulassung.

Die tägliche Erfahrung lehrt uns, wie wenig wir oder andere Geschöpfe im Stande sind, den Lauf der Dinge nach unserm Gefallen zu lenken. Wir sehen es gleichsam mit Augen, daß bei allen großen und kleinen Weltbegebenheiten, worein unsere eigene Schicksale verflochten sind, eine unsichtbare höhere Lenkung obwalten müsse. Besonders werden wir hiervon recht innig überzeugt, wenn wir auf die uns selbst betreffenden Begebenheiten und Schicksale, und deren oft wunderbaren Zusammenhang achten.

Matth. 10. v. 29-31. Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seyd besser denn viel Sperlinge.

Die-

Diese drei Stücke zusammengenommen — daß Gott alles erhält, für alles sorget und alles regieret — werden mit Einem Worte

die göttliche Vorsehung

genannt.

Wir hängen also, wie alles Uebrige in der Welt, ganz von Gott ab:

1. in Ansehung unsers Lebens, dessen Anfang, Dauer und Ende von ihm allein bestimmt ward.

Ps. 139. v. 16. **Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und derselben keiner da war.**

2. In Ansehung unserer Handlungen, weil er es ist, der uns Kräfte, Gelegenheiten und Veranlassungen dazu giebt, und sie, immer zu unserm Besten, entweder gelingen oder nicht gelingen läßt.

1 Cor. 12. v. 6. **Es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem.**

Sprichw. 16. v. 19. **Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an: aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe.**

3. In Ansehung unserer Schicksale, welche er allein lenkt, und sie uns so zumißt, wie er weiß, daß sie uns nützlich sind.

Sir. 11. v. 14. Es kömmt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum.

Daraus fließen folgende Lehren für uns:

1. Daß wir nie vergessen müssen, dankbar gegen Gott zu seyn dafür, daß er uns von solchen Eltern, zu einer solchen Zeit, und unter solchen glücklichen Umständen geboren werden ließ.

2. Daß wir unser Leben, als ein Geschenk Gottes, durch Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und tugendhafte Gesinnungen zu erhalten suchen müssen, so lange wir können, und daß daher der Selbstmord, sowol durch gewaltsame Mittel, als auch durch Ausschweifungen, ein Verbrechen sey, weil man dadurch, dem Wollen nach, die weisen und gütigen Absichten der göttlichen Vorsehung stört.

3. Daß wir jede Kraft und jede Gelegenheit, Gutes zu thun, welche Gott uns verleihet, gern und gewissenhaft brauchen und benutzen müssen, weil sie uns dazu, und nur dazu

nicht

nicht zum Misbrauch oder zur Vernachläßigung gegeben werden.

4. Das wir aber nie uns etwas darauf einbilden müssen, wenn wir Gutes gethan haben, weil wir uns die Kräfte und die Gelegenheiten dazu nicht selbst verschaffen konnten.

5. Daß wir endlich aus Gottes Vaterhand jede Freude des Lebens, mit kindlicher Dankbarkeit, aber auch jedes Leid, welches er uns zusendet, als eine heilsame Arznei, mit kindlicher Unterwerfung und ohne Murren annehmen müssen.

Gottes väterliche Fürsorge erstreckt sich über alle seine Geschöpfe, weil er sie alle in keiner andern Absicht erschaffen hat, als daß es ihnen wohlgehen soll. Er sorgt auch nicht bloß für das Ganze überhaupt, wie etwa ein schwacher menschlicher Regent, sondern für jedes einzelne Geschöpf, auch für das kleinste und geringste insonderheit.

Daß menschliche Könige und Fürsten das nicht können, rührt von der Beschränktheit ihrer Kenntniß und ihrer Macht her. Gott aber ist allwissend und allmächtig.

Math. 10. v. 29. Kauft man nicht u. s. w.

Auf die Frage: woher es gleichwol komme, daß demohngeachtet so viel natürliche und sittliche Uebel in der Welt gefunden werden? gehören folgende Antworten:

1. Was die natürlichen Uebel (Schmerz, Krankheit, Hitze, Kälte, Sturm, Hagel, Armuth u. s. w.) betrift, denen Menschen und Thiere unterworfen sind: so konnten

a) dieselben nicht wegbleiben, wenn nicht auch das überwiegende Gute, was uns dadurch zugeführt wird, zugleich wegbleiben sollte.

Wenn z. B. unser Luftkreis rein erhalten, ansteckende Seuchen verhütet und die Erde immer wieder von neuem befruchtet werden soll: so müssen auch Stürme und Ungewitter seyn, welche hie und da Schaden thun und beschwerlich fallen. — Wenn wir angenehmer Gefühle fähig seyn sollten, so mußten wir auch Empfänglichkeit für unangenehme Gefühle haben. — Wenn wir nicht in Unthätigkeit und Trägheit, mithin in Dummheit und Unsittlichkeit versinken sollten: so mußten wir mancherlei Bedürfnisse haben, die uns zur Thätigkeit anspornten, und deren Nichtbefriedigung weh thäte u. s. w.

b) Viele von diesen Uebeln würden uns entweder gar nicht treffen, oder keine so empfindliche Uebel für uns seyn, wenn wir immer vorsichtig, gut und weise lebten.

Mancher zieht sich eine Krankheit oder eine Verletzung zu, weil er unvorsichtig oder unmäßig war. Mancher verarmt, weil er sich der Unordnung, der Verschwendung oder der Faulheit ergab. Mancher zieht sich den Haß seiner Mitmenschen, Verdruß und Kummer durch seine Uebereilungen und Thorheiten zu. Manches ist uns bloß deßwegen empfindlich und beschwerlich, weil wir durch eine weichliche und üppige Lebensart verwöhnt sind. An allen diesen Leiden ist nicht Gott, sondern der Mensch selbst schuld.

c) Unangenehme Empfindungen oder Leiden sind uns zu unserer Vervollkommnung an Leib und Seele, theils als Arzneien, theils als Stärkungs- und Verwahrungsmittel, theils als Antriebe zur Uebung und Ausbildung unserer Kräfte und Fähigkeiten durchaus nothwendig.

Ein Mensch, der von Kindheit an lauter angenehme Empfindungen hätte, und dem nie etwas fehlte, würde höchst wahrscheinlich in Unthätigkeit, Trägheit, thierische Dummheit und Laster versinken.

d) Diese natürlichen Uebel sind das Gewürz des Lebens, weil jede unangenehme Empfindung dazu dient, die darauf folgenden Freuden zu verstärken und lieblicher zu machen.

Wer nie krank gewesen wäre, der würde das Glück, gesund zu seyn, gar nicht zu schätzen und zu empfinden wissen. Wer nie Hunger und Durst litt, der erfährt auch nie, was für ein Labsal es sey, diese Bedürfnisse, wenn sie dringend geworden sind, zu befriedigen.

2. Was die sittlichen Uebel (die Laster und Thorheiten der Menschen, sammt den schlimmen Folgen derselben) betrift; so konnte Gott — wenn seine Menschen freie, selbstdenkende und selbsthandelnde Wesen und keine bloße Maschienen seyn sollten — zur Abwendung und Verminderung derselben nicht mehr thun, als er gethan hat. Er hat uns nämlich

1. Vernunft und Gewissen oder sittliches Gefühl gegeben, die, wenn sie gehörig ausgebildet und geübt werden, uns in den Stand setzen, Gutes vom Bösen zu unterscheiden.

2. Hat er uns durch vorzüglich erleuchtete Menschen, besonders durch Jesus und seine Schüler, über alles, was gut und böse ist, noch deutlicher belehren lassen.

3. Er hat uns mit Willensfreiheit begabt, wodurch wir fähig sind, nach vernünftiger Ueberlegung, das Gute zu wählen, das Böse zu vermeiden.

4. Er läßt auf jedes Gute, welches wir thun, Vergnügen, auf jedes Böse hingegen Misvergnügen folgen, um uns dadurch zu bewegen, jenes lieb zu gewinnen, dieses zu verabscheuen.

5. Er hat die Weltbegebenheiten so geordnet, daß selbst aus dem Bösen, welches die Menschen thun, über kurz oder lang Gutes entspringen muß. (S. die Geschichte Josephs.) Und endlich

6. haben wir die beruhigende Hoffnung, daß alle Geschöpfe Gottes, die von ihrer Bestimmung sich verirrten, durch heilsame Leiden immer mehr und mehr werden gebessert und in eben dem Maaße auch zur Glückseligkeit zurückgeführt werden.

Konnte mehr für uns geschehen, wenn wir freie, zu ihren Handlungen sich selbst bestimmende Geschöpfe seyn und bleiben sollten? Wären wir in einen Zustand versetzt worden, in dem es uns unmöglich gewesen wäre, Fehler und Laster zu begehen: so würde es uns auch unmöglich

lich gewesen seyn, tugendhaft zu handeln, weil eine tugendhafte Handlung nothwendig auch eine freie Handlung seyn muß; so würden wir auch der Glückseligkeit vernünftiger und freier, d. i. sittlicher Wesen haben entbehren müssen. Dann wären wir aber keine Menschen, sondern vernunftlose Thiere gewesen.

Wenn gefragt wird: warum unter der Weltregierung eines so weisen und gütigen Gottes, auch die frommen und guten Menschen nicht selten mancherlei Leiden und Widerwärtigkeiten erfahren müssen? so gehören darauf theils obige, theils folgende beruhigende Antworten:

1. Mancher wird für fromm und gut gehalten, der es vielleicht nicht ist.

2. Mancher ist zwar fromm, aber auch unbedachtsam, unordentlich oder nachläßig, und zieht sich dadurch mancherlei Unannehmlichkeiten und Leiden zu.

3. Manche Begebenheit und manches Schicksal werden für Unglück angesehn, da sie doch vielmehr entweder ein wirkliches Glück sind, oder doch dazu dienen, ein größeres Unglück zu verhüten.

Siehe Campens Sittenbüchlein von Seite 179 bis 188.

4. Auch gute Menschen bedürfen oft noch unangenehmer Empfindungen, theils zu ihrem Wachsthum im Guten, theils zur Verwahrung, daß sie nicht wieder verschlimmert werden.

5. Es giebt eine Ewigkeit, wo die Folgen unserer guten und bösen Handlungen sich noch mehr entwickeln und den Tugendhaften für alles, was er hier litt, vollends schadlos halten werden.

Wohl uns, daß wir unter der Aufsicht und Lenkung eines allweisen, allgütigen und allmächtigen Gottes stehen! Wie ruhig können wir nun bei jedem Verhängniß seyn, welches wir uns nicht durch Thorheit oder Laster zugezogen haben! Wie getrost können wir jeden Ausgang erwarten, und wie hofnungsvoll jeder Zukunft entgegensehn!

Wir müssen aber von Gottes Vorsehung nicht erwarten oder verlangen, daß sie Wunderwerke für uns wirken soll. Dies wäre ihrer Weisheit nicht angemessen. Sie wirkt durch die Kräfte, die sie uns und andern Geschöpfen beigelegt hat, durch die Mittel, die sie zu unserer Glückseligkeit veranstaltet, und nach den Gesetzen, denen sie die Welt und alles, was dazu gehört, mit Weisheit unterworfen hat. Wir müssen daher selbst zu unserer Erhaltung, Versorgung und Vervollkommnung unser Möglichstes thun, die uns dazu verliehenen Kräfte, Fähigkeiten, Mittel und Gelegenheiten

ten brauchen, und den Gesetzen, die uns vorgeschrieben sind, gemäß zu leben suchen.

2 Thess. 3. v. 10. So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.

1 Petr. 3. v. 10 / 12.

Aber wenn wir nun auch alles hierzu thun, was in unsern Kräften steht, so ist und bleibt doch das Gute, welches wir dann genießen — Leben, Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Wohlseyn und Glückseligkeit — ein freies Geschenk der göttlichen Güte, weil die Kräfte und Mittel, wodurch wir uns dies alles erwerben und erhalten, von ihr allein kommen. Für sich selbst verlangt Gott dafür nichts; denn er bedarf unser nicht, und was könnten wir für ihn thun? Allein um unsers eigenen Besten, und um unsers Wachsthums im Guten und in der Glückseligkeit willen verlangt er, daß wir ihm durch Liebe, Gehorsam und Vertrauen danken, und unsere Mitgeschöpfe lieben sollen, wie er uns liebet.

1 Joh. 4. v. 19. Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns erst geliebet.

1 Joh. 5. v. 3. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.

1 Joh. 4. v. 11. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet: so sollen wir uns auch unter einander lieben.

VI.

Von den Gesinnungen Gottes gegen die Menschen.

Da wir nunmehr überzeugt sind, daß wir und alle Dinge, in Ansehung unsers Daseyns und unserer Schicksale, jetzt und künftig immer, lediglich von Gott abhängen: so ist es ja von der allergrößten Wichtigkeit für uns, mit gleicher Gewißheit zu erfahren, wie er gegen uns gesinnt sey? Wie glücklich für uns, daß alle Ansprüche der Vernunft und der Schrift sich hier abermals auf das vollkommenste vereinigen, um uns folgende troſtreiche Belehrung darüber zu ertheilen.

Gott liebt die Menschen alle, in dem Maaße, wie sie es verdienen, ohne Unterschied des Volks, des Standes und der Sekten.

Was anders, als Liebe, als der Zweck zu beglücken, konnte Gott bewegen, Menschen ins Daseyn hervorzurufen?

Wo ist der Ort oder die Gegend, wo wir nicht Spuren der göttlichen Güte, nicht Anstalten Gottes zur Beglückung der Menschen wahrnehmen?

Was könnte aber das gerechteste und liebevollste Wesen bewegen, in seiner Liebe gegen die Menschen parteiisch zu verfahren? Wie könnte es den Einen darum lieben, den Andern darum hassen, weil der Eine von diesem, der Andere von jenem Volke abstammt, der Eine in dieser, der Andere in jener Sekte gebohren und erzogen ward, da dies nicht von unserer Wahl, sondern von Gottes alleslenkender Vorsehung allein abhängt.

Ps. 105. v. 1. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Apost. Gesch. 10. v. 34. 35. Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Ps. 145. v. 9. Der Herr ist Allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke.

Weil aber Gott, vermöge seiner heiligen Natur nur gute Menschen lieben kann, und weil Geschöpfe, die mit Vernunft begabt sind, nur dann einer ihrer Natur gemäßen Glückseligkeit fähig werden, also auch von Gott nur dann beglückt werden können, wann sie den Vorschriften der Vernunft ge=

gemäß leben: so ist sein väterlicher Wille, daß Alle gut seyn sollen, damit er ihnen allen wohl thun könne, jetzt und in Ewigkeit.

Ein höchstgutes und heiliges Wesen kann, seiner Natur nach, nur am Guten Wohlgefallen finden. Es kann daher, wenn es zugleich höchst gütig ist, nicht umhin, zu wollen, daß Alle, die von ihm abhängen, auch gut seyn mögen, damit es sie Alle lieben und beglücken könne.

1 Tim. 2. v. 4. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.

Matth. 5. v. 48. Darum sollt ihr vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Deswegen hat er die Natur des Menschen so eingerichtet, und den Lauf der Dinge so geordnet, daß auf jedes Gute, welches wir denken, wollen oder thun, etwas Gutes, d. i. eine Belohnung, und auf jedes Böse, welches wir denken, wollen oder thun, etwas Böses, d. i. eine Strafe, für uns folgen müsse.

Dies lehrt einem Jeden seine eigene Erfahrung.

Sprichw. 11. v. 5. Die Gerechtigkeit (oder Rechtschaffenheit) des Frommen macht seinen

Weg eben (macht ihn glücklich): aber der Gottlose wird fallen (unglücklich werden) durch sein gottloses Wesen.

Die Belohnungen und Strafen bestehn:

1. in den natürlichen Folgen unserer Handlungen, welche sie unmittelbar an und in uns selbst äußern, und wodurch sie ihre Belohnung oder Strafe schon für sich selbst mit sich führen. Diese unmittelbaren Folgen sind: Verbesserung oder Verschlimmerung unserer Natur, und damit verbundene innere Zufriedenheit oder Unzufriedenheit.

2. Darin, daß Gott den Lauf der Dinge und unserer Schicksale von Ewigkeit her so geordnet hat, daß uns, je nachdem wir gut oder böse handeln, ausser jenen unmittelbaren natürlichen Folgen unserer Handlungen auch noch andere, und zwar mittelbarer Weise, von aussen treffen müssen, welche gleichfalls entweder belohnend oder strafend sind.

Auch dies weiß Jeder, der auf sein Leben und auf seine Schicksale achtet, aus eigener Erfahrung.

Hiob. 34. v. 11. Gott vergilt dem Menschen, darnach er verdient hat, und trift einen Jeglichen nach seinem Thun.

Sprichw. 3. v. 16. 17. Die Wege der Weisheit sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer linken ist Reichthum und Ehre.

Zorn und Rachsucht sind Seelenkrankheiten fehlbarer Menschen. Bei Gott, dem vollkommensten und gütigsten Wesen, kann also diese, wie jede andere leidenschaftliche Schwachheit, unmöglich Statt finden. Wenn er daher seine Menschen leiden läßt: so geschieht das nie aus Zorn, oder in der Absicht, ihnen Böses für Böses zuzufügen; sondern vielmehr allemal aus weiser Liebe oder in der Absicht, ihnen dadurch wohl zu thun; nämlich

1. sie zu bessern, wenn sie fehlerhafte Gesinnungen und Gewohnheiten angenommen haben; oder

2. ihr Wachsthum im Guten zu befördern und sie vor Verschlimmerung zu bewahren; oder

3. größere Leiden durch kleinere von ihnen abzuwehren; oder endlich

4. ihr Gefühl für jede natürliche, rechtmäßige und wohlthätige Freude des Lebens von neuem zu schärfen.

Hiob 5. v. 17. Selig ist der Mensch, den Gott strafet; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht.

Hieraus erhellet, daß das Unangenehme oder Böse, welches Gott über seine Menschen verhängt, nicht immer Strafe sey; und das macht es uns von neuem begreiflich, daß auch gute Menschen oft unverschuldet mancherlei Widerwärtigkeiten erfahren können, die aber am Ende allemal sich in Glück und Segen für sie auflösen.

Hebr. 12. v. 11. Alle Züchtigung, (Widerwärtigkeit,) wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit (Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths, welche die Frucht bewährter Rechtschaffenheit sind) denen, die dadurch geübt sind.

Alle göttliche Strafen zielen lediglich auf Besserung ab. Sie hören daher wieder auf, sobald diese Absicht erreicht worden ist. Der Mensch also, der gesündiget hat, darf nicht verzweifeln, sobald er einer aufrichtigen Reue und des redlichen Bestre-

bens nach Besserung sich bewußt ist. Dies ist der unterscheidende Haupt-inhalt der Lehre Jesu Christi, der von der gesunden Vernunft willig angenommen und bestätiget wird.

Denn da Gott nicht aus Zorn und Rachsucht, sondern nur aus Liebe strafen kann: so müssen seine Strafen aufhören, sobald die liebevolle Absicht derselben erreicht worden ist.

Apost. Gesch. 3. v. 19. 20. So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden; **auf daß da komme die Zeit der Erquickung.**

Aus dieser Lehre von den Gesinnungen Gottes gegen die Menschen lernen wir also:

1. wie wir es anzufangen haben, um Gott zu gefallen und glücklich zu werden; wir müssen nämlich darnach streben, gut zu seyn und immer besser zu werden;

2. daß es auch für den verderbten und daher unglücklichen Menschen, sobald er es nur recht ernstlich will, noch immer möglich sey, durch Besserung zum Genuß der Glückseligkeit zu gelangen;

3. daß wir, wenn wir uns nur redlich des Guten befleißigen, uns vor keinem Uebel in der Welt, selbst vor dem Tode nicht zu fürchten haben: weil in diesem Fall uns nichts begegnen kann, was nicht am Ende zu unserm wahren Besten gereichte; und endlich

4. Daß wir alle Menschen, ohne Unterschied des Volks, der Sekte und des Glaubens, als Brüder lieben, gegen Irrende duldsam und gegen Fehlende nachsichtig seyn müssen, so wie Gott es ist, der seine Sonne über Gute und Böse scheinen, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Röm. 14. v. 4.

V.
Von der Person Jesu Christi, und von der Absicht seiner Sendung.

Jene väterlichen Gesinnungen Gottes gegen die Menschen, die wir im vorhergehenden Abschnitte erwogen haben, erkannten die Menschen nicht immer. Es war vielmehr eine Zeit, da man sich Gott als einen eingeschränkten menschlichen Regenten dachte, der nur Ein Volk, als das seinige beherrscht, nur unter diesem wohnt, nur dieses beschützt und es auf Kosten anderer Völker, die ihm gleichgültig oder gar verhaßt sind, zu beglücken sucht. So z. B. dachten sich ihn die Juden, und sahen mit Verachtung und Abscheu auf andere Völkerschaften herab, von denen sie glaubten, daß sie in den Augen Gottes, den sie als ihren National-Gott betrachteten, gleichfalls ein Greuel wären. Deswegen veranstaltete Gott zu einer Zeit, welche seine Weisheit als die bequemste dazu auserfehen hatte, einen bessern Unterricht, wodurch wir von seinen unparteiischen väterlichen Gesinnungen gegen alle ohne Unterschied, belehrt werden sollten; und dies geschahe durch den größten Lehrer der Menschen, Jesus Christus.

Sieh. Henkens Geschichte der jüdischen und christlichen Religion.

Jesus Christus war ein wahrer Mensch, der aber von den Menschen seiner Zeit sich durch höhere Weisheit und eine musterhafte Rechtschaffenheit unterschied.

1 Tim. 2. v. 5. **Es ist ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus.**

Joh. 8. v. 40. **Nun aber suchet ihr zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe.**

1 Petr. 2. v. 22. **Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.**

Aber er stand auch zugleich, seiner eigenen und seiner Apostel Versicherung nach, in einer ihm ganz eigenthümlichem, bei keinen andern Menschen Statt findenden Verbindung mit der Gottheit; und er wird daher, zur Bezeichnung dieser höhern Würde, wodurch er sich von Andern unterschied, mit dem Nahmen eines Sohnes Gottes, eines eingebohrnen oder einzigen Sohns Gottes, ja in einigen Stellen der heil. Schrift mit dem Nahmen

men Gott belegt; anzudeuten, daß alles, was er gelehrt, geboten und verheissen hat, so angenommen werden soll, als wenn Gott selbst unmittelbarer Weise solches gelehrt, geboten und verheissen hätte.

Joh. 1. v. 14. **Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, (voll wahrhafter Güte.)**

Joh. 1. v. 1.

Die nähern Bestimmungen dieser höhern Würde Jesu Christi sind uns nirgends deutlich angegeben worden. Sie nach eigenen Vermuthungen festsetzen zu wollen, würde verwegener Vorwitz seyn. Gleichwol kann und muß man hierin, wie in Allem, was des Gewissens Sache ist, Jedem seine unbeschränkte christliche Freiheit lassen. Nur daß sich niemand anmaaße, das, was er für sich darüber zu bestimmen, anzunehmen und festzusetzen für gut oder nöthig findet, seinen Mitchristen unbefugter Weise aufdringen zu wollen!

Er war gesandt von Gott, die Menschen zu **erlösen**, d. i. sie frei zu machen, und zwar

1. von ihrer großen **Unwissenheit** in Ansehung der Religion und Sittenlehre, und vom verderblichen **Aberglauben**;

Joh. 8. v. 12. **Ich bin das Licht der Welt, (der allgemeine Lehrer der Menschen,) wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln**

deln im Finstern (in Unwissenheit und Aberglauben), sondern wird das Licht des Lebens haben (wird aufgeklärt werden oder die zur Glückseligkeit nöthige Erkenntniß erlangen

Joh. 8. v. 31 = 34.

2. von ihren Sünden und Lastern;

1 Tim. 2. v. 14. Der sich selbst für uns gegeben (aufgeopfert) hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst (für sich selbst) ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

3. von den auf Sünden und Laster nothwendig folgenden Leiden oder Strafen.

Joh. 3. v. 16. Also hat Gott die Welt (die Menschen) geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

1 Tim. 1. v. 15. Daß ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder (zu bessern, um sie) selig zu machen.

Die=

Dieses große und wohlthätige Geschäft, dessen Vollbringung das herrliche **Verdienst** ausmacht, welches er sich um die Menschheit erwarb, richtete er aus:

1. theils durch seine **Lehre**;

Joh. 12. v. 46. **Ich bin gekommen in die Welt ein Licht** (als ein Lehrer der Menschen), **auf daß, wer an mich glaubet,** (meine Lehre annimmt und befolget) **nicht in Finsterniß** (in Unwissenheit und Aberglauben) **bleibe.**

2. theils durch sein **Beispiel**;

Joh. 13 v. 15. **Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.**

Die liebenswürdigen und erhabenen Tugenden, die Christus durch seinen Wandel an den Tag legte, waren vornehmlich: Liebe und Gehorsam gegen Gott, kindliche Ergebung in den Willen desselben, unwandelbares Vertrauen zu ihm, unerschütterliche Wahrheitsliebe, große Demuth und Selbstverläugnung, unermüdet thätige Menschenliebe, Nachsicht gegen Fehlende, Großmuth gegen Feinde, Geduld im Leiden, Standhaftigkeit im Tode, Aufopferung seiner selbst für Wahrheit und Menschenbeglükkung. Siehe die Lebensgeschichte Jesu in den Evangelien.

2. theils durch sein geduldiges **Leiden**, und durch seinen martervollen **Tod**, wodurch er 1. die Lauterkeit seiner Absichten besiegelte; 2. seiner Leh-

Lehre Nachdruck und Eingang in die Herzen der Menschen verschafte; 3. seinen Aposteln und übrigen Freunden Muth einflößte, seine Lehre auch unter Leiden und Märtererthum auszubreiten; 4. den mosaischen Opferdienst aufhob, und seine an denselben gewöhnte Jünger und Nachfolger überzeugte, daß es nunmehr, nachdem er selbst sich für sie aufgeopfert habe, keiner andern Opfer und Versöhnungen mehr bedürfe, als der redlichen Entsagung und Reinigung von allen Lastern und Untugenden nach den Vorschriften seiner Lehre;

1 Petr. 2. v. 24. **Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze** (welcher, um uns von Sünden zu befreien, Leib und Leben am Kreuze aufgeopfert hat), **auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten** (damit wir allem Bösen entsagen und zu jedem Guten eifrig würden), **durch welches Wunden ihr seyd heil worden** (so daß man mit Wahrheit sagen kann, daß eure kranken Seelen dadurch, daß er sich Wunden schlagen ließ, genesen sind).

Röm. 5. v. 8. ff. Röm. 8. v. 31. ff.

Um der Beziehung willen, welche der Tod Christi auf die Abschaffung des jüdischen Opferdienstes und den Glauben der Juden an eine durch Opfer zu be-

bewirkende Versöhnung der erzürnten Gottheit hatte, und um der dadurch bekräftigten Versicherung willen, daß, wenn wir uns nach der Lehre Christi von Herzen bessern, unsere vorigen Sünden uns ohne Opfer, vergeben werden sollen, wird diese freiwillige Aufopferung desselben im Neuen Testamente, als ein Versöhnungstod, und als ein Opfer zur Tilgung unserer Sünden vorgestellt.

Der Haupt-inhalt der Lehre Jesu bestand in folgendem, für die damals lebenden Menschen noch größtentheils neuen Unterrichte:

1. Er suchte den Menschen richtigere und würdigere Begriffe von Gott, dem Allvater, beizubringen.

Den die Juden sich gar zu menschlich und unvollkommen dachten, die Heiden hingegen, wenige Weise unter ihnen ausgenommen, fast gar nicht kannten.

2. Er lehrte, daß alle Menschen, ohne Unterschied der Nationen und Sekten, vor Gott gleich wären, und daß sich alle als Brüder lieben sollen.

Wogegen die in ihrer Dummheit stolzen Juden bisher gewähnt hatten, daß nur sie allein,

als

als das auserwählte Volk, von Gott geliebt, alle andere Nationen aber von ihm verabscheuet würden.

3. Er lehrte die trostreiche Wahrheit, daß Gott alles erhalte, alles versorge und alles regiere, und daß man also auf dem Wege des Lebens, ohne abergläubische Furcht und ohne ängstliche Sorgen, ruhig einhergehen dürfe.

Wogegen der abergläubische Jude fast alle Veränderungen in der Natur, so wie die großen und kleinen Weltbegebenheiten, einem unsichtbaren Heere, nicht bloß guter, sondern auch böser, mit Gott in ewiger Feindschaft lebender Geister zuschrieb, der unwissende Heide hingegen sie für Wirkungen einer zahllosen Menge von ihm selbst gemachter Götter hielt.

4. Er lehrte, daß die einzige rechte Art Gott zu verehren, und das einzige wahre Mittel ihm wohlgefällig zu werden, nicht, wie Juden und Heiden bis dahin geglaubt hatten, in Opfern und gottesdienstlichen Gebräuchen, sondern in wahrer Rechtschaffenheit des Herzens und des Wandels bestehe.

5. Er hob durch seine Apostel das beschwerliche und nunmehr unnütz gewordene Mosaische Ceremonialgesetz auf. Er selbst hatte das Volk zu

dieser Aufhebung durch seinen Unterricht vorbereitet, und durch seinen freiwilligen Tod den Grund dazu gelegt.

6. Er erweiterte und verbesserte das Mosaische Sittengesetz, indem er zeigte, daß unsere Tugend und Rechtschaffenheit nicht in äußerlicher Ehrbarkeit und Vermeidung grober, in die Sinne fallender Laster, sondern vornehmlich in guten Gesinnungen und in einem von bösen Absichten und Begierden gereinigten Herzen bestehen müsse.

7. Er verkündigte Vergebung der vergangenen Sünden, d. i. die Möglichkeit und das Mittel davon zu genesen, und dann eine dem Grade dieser Genesung angemessene Glückseligkeit, Allen, welche seinen Versicherungen trauen und nach den Vorschriften seiner Lehre sich von ganzem Herzen bessern würden.

Hierdurch befreiete er uns also von aller Furcht vor Strafgerichten Gottes, machte alle Arten von freiwilligen oder gesetzlichen Büßungen und Genugthuungen für die Sünde unnöthig, und sprach uns, wenn wir uns bessern, getrosten Muth, kindliches Vertrauen, Hoffnung und Freudigkeit zu Gott ein.

8. Er lehrte endlich, was die Menschen bis dahin nur geahnet, nicht mit Ueberzeugung gewußt hatten, daß die Seelen der Menschen

unsterblich sind, und daß ihr Zustand nach dem Tode, sich nach ihrem ganzen Verhalten in diesem Leben richten werde.

Wo ist der Mensch von gesundem Verstande und von unverderbtem Herzen, der für die Wahrheit und Göttlichkeit dieser Lehre, eines andern Beweises bedarf, als ihrer innern Ueberzeugungskraft, ihrer vollkommenen Uebereinstimmung mit den Aussprüchen der Vernunft und mit den Empfindungen und Bedürfnissen jeder gutgesinnten Seele!

Alle die Wohlthaten, die Jesus uns durch seine Lehre, sein Beispiel und durch seine freiwillige Aufopferung erwiesen und zugesichert hat, nennt man sein Verdienst oder seine Verdienste. Um daran Theil zu nehmen, sollen wir, nach dem Willen Gottes, an Jesum glauben, d. i. seine Lehre annehmen und befolgen, dann aber auch uns der Vaterliebe Gottes, der Tilgung unserer vergangenen Sünden durch fortdauernde Besserung, und einer glücklichen Zukunft getrösten; und dies wird im neuen Testamente Allen, welche Gelegenheit haben, die Lehre Jesu kennen zu lernen, als das einzige Mittel zur wahren und dauerhaften Glückseligkeit empfohlen.

Joh. 3. v. 16. Also hat Gott die Welt geliebt, u. s. w.

Der

Die Erlösung, welche Gott durch ihn veranstaltet hat, sollte zwar allen Menschen, ohne Rücksicht auf Völkerschaft, Stand und Geschlecht, zu Theil werden; sie kann aber, ihrer Natur nach, nur denen zu Gute kommen, die sich wollen erlösen lassen, d. i. welche die Lehre Jesu nicht bloß annehmen, sondern auch befolgen, und sich also dadurch zur Besserung ihrer Gesinnungen und ihres Wandels leiten lassen.

Jac. 2. v. 14. Was hilfts, so Jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? kann auch der Glaube ihn selig machen?

1 Joh. 2. v. 6. Wer da sagt, daß er in ihm bleibet (daß er Christo ergeben sey,) der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat.

Durch ihn, nach den Vorschriften seiner Lehre, wird Gott die Menschen nach dem Tode richten, das heißt, einem Jeden dasjenige wiederfahren lassen, was er durch Befolgung oder Nichtbefolgung der Lehre Christi verdient und sich selbst zugezogen hat.

Joh. 5. v. 28. 29. Denn es kömmt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und her-

hervorgehn; die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens (zu einem glücklichen neuen Leben,) die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts (zu einem Leben, worin sie die Folgen ihrer Missethaten empfinden werden).

Aus diesem, in den deutlichsten Schriftstellen gegründeten Unterrichte von Christo und seiner Erlösung lernen wir:

1. daß wir durch die Annahme und treue Befolgung der Lehre Jesu im gegenwärtigen und künftigen Leben glücklich werden können: auch wenn wir vorher das Unglück hatten, von dem Wege der Tugend und Rechtschaffenheit abgewichen zu seyn, **vorausgesetzt**, daß wir, auf die Einladung Christi, diesen Weg nicht bloß wieder betreten, sondern auch unablässig darauf fortschreiten;

2. daß die Erlösung Jesu Christi nur denen zu Statten komme, die sich in seiner Lehre gern unterweisen lassen und sie zur Richtschnur ihrer Gesinnungen und ihrer Handlungen machen; nicht aber denen, die nur den Nahmen der Christen führen, ohne sich diejenigen Gesinnungen zu eigen zu machen, welche Christus von uns fodert.

VI.

Von der Besserung und dem fortschreitenden Besserwerden des Menschen, als einem unentbehrlichen Mittel zur Seligkeit.

Niemand bringt, wenn er gebohren wird, die zu seiner Vollkommenheit gehörigen Fertigkeiten und Tugenden schon mit sich auf die Welt. Nur die Anlagen oder die Fähigkeiten dazu bringt er mit sich. Diese müssen also erst ausgebildet und jene dadurch erworben werden.

Ein ausgemachter Erfahrungssatz. — Das Leben in dieser Welt ist also die Schule, worin wir zu einem zweiten Leben vorbereitet und gebildet werden sollen. Unwissend und sehr unvollkommen treten wir in dieselbe ein; weiser und vollkommner sollen wir dieselbe einst wieder verlassen. Schlimm für den, der diese Vorbereitungszeit unbenutzt vorübergehen läßt!

Auch der gesunde und starke Mensch kann krank und schwach werden. Auch der schon gut gewordene und im Guten schon ziemlich befestigte Mensch, kann, wenn er nicht immer aufmerksam auf sich

und seine Handlungen ist, wieder verschlimmert werden. Er muß daher unabläßig sich bemühen, gut zu bleiben und, damit er es bleibe, im Guten täglich zu wachsen. Denn so ist die Natur des Menschen, daß er auf dem Wege zur Vollkommenheit nie still stehen kann: er muß entweder weiter fortschreiten, oder er geht zurück. Dieses tägliche Fortschreiten in jedem Guten, und das damit verbundene Ablegen einer Unvollkommenheit nach der andern, ist das große Geschäft unserer sittlichen Ausbesserung, welches uns zu jeder Zeit unter allen das wichtigste seyn muß.

1 Cor. 10. v. 12. **Wer sich lässet dünken er stehe, mag wohl zusehn, daß er nicht falle.**

Und diese höchstwichtige Angelegenheit unserer sittlichen Ausbesserung ist nicht das Werk eines Augenblicks, einer Stunde, eines Tages, einer Woche, oder eines Jahrs; sondern sie muß das anhaltende und ununterbrochene Geschäft unsers ganzen Lebens seyn. Man kann daher nicht zu früh damit anfangen, und nie zu eifrig oder zu lange damit fortfahren. Sie ist die Bestimmung unsers ganzen Lebens, vom Anfange bis zum Ende desselben, die wir unabläßig vor Augen haben und mit jedem Ta-

Tage immer mehr und mehr zu erreichen uns bestreben müssen. Sie also auch nur um eine Stunde aufzuschieben oder durch Untugend und Laster zu unterbrechen, ist sündlich und höchst gefährlich. Denn

1. Je später wir dies große Geschäft anfangen, desto geringer bleibt der Grad von Vollkommenheit, den wir hienieden noch erreichen können, und desto geringer wird dann auch unsere Glückseligkeit hier und im künftigen Leben seyn. Wer viel säet, der wird einst viel, und wer wenig säet, der wird einst wenig erndten. Wer früh ausläuft und immer auf rechter Bahn bleibt, muß nothwendig weiter kommen, als der Träge, der den Anfang seines Laufs von einer Stunde zur andern aufschiebt, und als der Unachtsame, der aus Mangel an Aufmerksamkeit auf sich und seinen Weg, die rechte Bahn von Zeit zu Zeit wieder verläßt und in der Irre geht.

2. Je älter wir werden, desto mehr häufen sich die Geschäfte, Zerstreuungen und Sorgen des Lebens; desto weniger haben wir daher auch Zeit und Fähigkeit, an uns und unserer sittlichen Ausbesserung zu arbeiten.

3. Je öfter wir etwas Böses thun, desto mehr wird es uns zur Gewohnheit; desto schwerer

hält es dann auch, uns wieder davon los zu machen.

4. Wir wissen ja nicht, ob wir in der nächsten Stunde noch leben werden, und laufen daher, wenn wir unsere sittliche Ausbesserung auch nur um Einen Tag aufzuschieben oder zu unterbrechen wagen, Gefahr, ungebessert, also auch unfähig zu einer höhern Glückseligkeit, aus diesem Leben abgerufen zu werden.

5. Aber auch schon hier in diesem Leben kann keine wahre Glückseligkeit Statt finden, wo kein eifriges und anhaltendes Bestreben nach sittlicher Vervollkommnung ist. Also auch aus dieser Ursache schon können wir nicht zu früh anfangen, an unserer Besserung zu arbeiten.

Pred. Sal. 12. v. 1. Gedenke an deinen Schöpfer (und an das Mittel ihm wohlgefällig zu werden, d. i. an deine Besserung) in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.

Pred. Sal. 9. v. 3. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.

Untugenden und Laster sind Krankheiten der Seele, weil sie dieselbe schwach und leidend machen.

Hat

Hat nun Jemand das Unglück gehabt, dergleichen anzunehmen; so muß er eilen, so sehr er kann, sich davon los zu machen oder **sich zu bekehren**, d. i. sein Herz von bösen Neigungen und Leidenschaften zu reinigen, das dadurch gestiftete Böse, so viel möglich, wieder gut zu machen, und mit redlicher Anstrengung sich des entgegengesetzten Guten zu befleissigen. Zu diesem wichtigen Geschäft, welches auch **Sinnesänderung**, **Buße** und **Wiedergeburt** genannt wird, gehören folgende unentbehrliche Stücke:

1. sorgfältige **Prüfung** seiner Gesinnungen, seines Lebens und Wandels, nach der Lehre Jesu, um den eigentlichen Sitz und die Größe des Seelen-übels kennen zu lernen und sich sowol von seiner Wirklichkeit, als auch von den schrecklichen Folgen desselben für uns und Andere gehörig zu überzeugen;

2. das Gefühl einer **aufrichtigen herzlichen Reue** darüber;

3. ein **redliches Bestreben**, sich so schnell als möglich, und zwar völlig, und zwar für immer davon loszumachen;

4. eine gewissenhafte Anstrengung unsers Verstandes und aller unserer Kräfte zu jeder uns mög-

möglichsten Ersetzung und Vergütung des durch unsere Untugenden und Laster andern Menschen zugefügten Schadens und Unrechts;

5. fleißige und anhaltende **Uebungen** in dem **entgegengesetzten Guten**, um nach und nach, mit Gottes Hülfe, auch jede Neigung und Versuchung zu dem uns schon zur Gewohnheit gewordenen Bösen, gänzlich in uns zu ersticken.

Joh. 3. v. 3. **Wahrlich, wahrlich ich sage euch: es sey denn, daß Jemand** (der das Unglück gehabt hat, lasterhafte Neigungen anzunehmen) **von neuem gebohren werde** (ein neuer gebesserter Mensch werde), **sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen.** (kann er kein rechter Christ seyn, und nicht Theil haben an der Glückseligkeit, die für diesen bestimmt ist.)

Glücklicher Weise ist, nach dem obigen Inhalte der Lehre Jesu, die Möglichkeit des Besserwerdens noch immer für ihn da, ohngeachtet es mit jedem Tage der fortdauernden Seelenkrankheit immer schwerer und mißlicher wird, und ohngeachtet derjenige, der seine Sinnesänderung spät beginnt, auf dem Wege der Vollkommenheit und Glückseligkeit, nie so weit kommen kann, als der, welcher ihn früh betrat und unaufhaltbar darauf fortschritt.

Wenn

Wenn nun Jemand, auf die jetzt beschriebene Weise, sich redlich und gewissenhaft bestrebt, seine Fehler und Untugenden abzulegen, und der entgegengesetzten Tugenden sich befleißiget: so darf er sich der Vergebung, d. i. der Austilgung seiner vergangenen Sünden, der Liebe unsers himmlischen Vaters, und einer ewigen Glückseligkeit freudig und zuversichtlich getrösten.

Apost. Gesch. 3. v. 19. So thut nun Buße und bekehret euch, damit eure Sünden vertilget werden.

Ezech 30. v. 14. 15. Wenn sich der Gottlose bekehret von seiner Sünde, und thut was recht und gut ist, also daß er das Pfand (das Anvertraute, was er untergeschlagen hatte) wiedergiebt, und bezahlt, was er geraubt hat, und (von nun an) nach dem Worte des Lebens (nach den Vorschriften der Religion) wandelt, daß er kein Böses (mehr) thut: so soll er leben und nicht sterben (so soll er glücklich und nicht unglücklich werden).

Die Wieder-erstattung und das Wiedergutmachen des begangenen Bösen, so weit es nur immer in unsern Kräften steht, ist eine unerlaßliche Hauptbedingung der wahren Besserung und der dadurch zu bewirkenden Tilgung unsers Un-

rechts

rechts. Denn bis dahin dauert in unserm Herzen die Billigung dieses unsers Unrechts, und in Beziehung auf diejenigen, welche darunter gelitten haben, das Unrecht selbst fort, und kann also auch noch nicht vergeben oder getilget seyn.

Hat man also durch Betrug oder Diebstahl fremdes Gut entwandt, so muß man es zurückgeben; 3 B. Mos. 6. v. 4. Hat man Jemand beleidiget oder gekränkt, so muß man seine Verzeihung zu erhalten und die Beleidigung wieder gut zu machen suchen; Matth. 5. v. 23. 24. Hat man Jemanden durch böse Nachrede oder Verläumdung geschadet, so muß man den guten Nahmen oder die Ehre desselben durch ein freimüthiges Bekenntniß wieder herzustellen sich bemühn. Hat man Jemand zu Untugenden und Lastern verleitet, so muß man durch Zureden und Beispiel ihn wieder davon abzubringen suchen, u. s. w.

Wir lernen aus dieser Lehre von der Besserung des Menschen

1. die Nothwendigkeit derselben und die Art und Weise, wie wir sie beschaffen müssen;

2. daß sie, nicht eine vorübergehende einzelne Handlung, sondern das ununterbrochen

fort-

fortgesetzte Geschäft unsers ganzen Lebens seyn müsse, welches hienieden niemals ganz vollendet werden kann,

3. daß wir daher dieses höchstwichtige Geschäft schon in früher Jugend angefangen und es dann unablässig fortsetzen müssen, keinesweges aber es bis ins Alter oder gar bis aufs Sterbebette aufschieben dürfen, weil es dann zu spät dazu seyn würde.

VII.
Von dem Beistande, den uns Gott zu unserer Besserung leisten will.

Der Mensch ist, bei aller seiner sonstigen Kraft und Stärke, doch in mancher Rücksicht, ein schwaches Geschöpf, welches zu vielen Dingen, wenn sie ihm gelingen sollen, sich selbst nicht genug ist, sondern Hülfe und Beistand bedarf. Dies ist besonders der Fall, worin er sich in Ansehung seines wichtigsten Hauptgeschäfts, der sittlichen Ausbildung, befindet. Es ist daher eine erfreuliche Nachricht, die uns die Lehre Jesu giebt: Gott wolle uns, wenn wir es recht ernstlich damit meinen und unser Möglichstes thun, Beistand dazu leisten durch seinen Geist.

Ezech. 36. v. 27. Ich will meinen Geist in euch geben; und will solche Leute aus euch machen, die in (nach) meinen Geboten wandeln, meine Rechte (Gesetze) halten und darnach thun.

Ps. 51. v. 12. Schaffe in mir, Gott ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist (neue und bleibende gute Gesinnungen;) verwirf mich nicht von deinem

An-

Angesicht, (verstoße mich nicht,) und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir (und entziehe mir nicht den zu meiner Besserung nöthigen Beistand).

Die Art, wie Gott uns zu unserer Besserung Hülfe leistet, läßt sich nicht auf einerlei Weise bestimmen. Sie richtet sich überhaupt nach der Lage und den Umständen des Menschen, wodurch der Eine für dieses, der Andere für jenes Mittel empfänglich wird. Allein, sowol aus Vernunftgründen, als auch aus mehrern deutlichen Schriftstellern, wissen wir, was uns allerdings zu wissen nöthig war, mit völliger Gewißheit, daß jener göttliche Beistand keinesweges von der Art sey, daß wir selbst uns unthätig und bloß leidend dabei verhalten dürfen. Er ist vielmehr immer ein mittelbarer, d. i. ein solcher, wodurch uns Gott, die zu unserer Besserung erforderlichen Mittel verleihet, wobei es denn aber natürlicher Weise uns selbst und unserm eigenen Fleiße überlassen bleibt, diese Mittel dazu anzuwenden, wozu sie uns gegeben werden.

Ein anderer Beistand, als ein solcher, läßt sich hier auch gar nicht denken. Alles sittlich-Gute, was ein vernünftiges Wesen thut oder annimmt, muß eine Folge seiner eigenen Ueberlegung, Entschließung und Kraftanwendung seyn; sonst hört es auf, sittlich-gut für ihn zu

seyn. Tugenden können nicht durch Wunder eingeflößt werden; denn sie hören auf Tugenden zu seyn, sobald nicht Freiheit und eigene Anstrengung des handelnden Wesens dabei Statt finden.

Deswegen werden wir auch in vielen Stellen der heil. Schrift aufgefodert, das Werk unserer Besserung und Beglückung selbst zu betreiben.

Phil. 11. v. 2. Schaffet (bestrebet euch selbst) daß ihr selig werdet.

Die Mittel, wodurch Gott die Besserung des Menschen zu bewirken sucht, sind theils in uns, theils ausser uns. Jene sind unsere Verstandeskräfte und das Gewissen; diese hingegen jede Art von heilsamer Belehrung, sie komme woher sie wolle; die dadurch zu unserer Kenntniß gebrachten Bewegungsgründe zum Guten, und die abwechselnden Schicksale unsers Lebens, wodurch wir zur Aufmerksamkeit auf uns und unsere Handlungen erweckt, vom Bösen abgeschreckt und zum Guten ermuntert werden.

Nachdenkende Menschen wissen dies theils aus unstreitigen Beobachtungen über die Natur der menschlichen Seele und über die Art und Weise, wie sittliche Veränderungen in ihr bewirkt werden können, theils aus dem, was sie an sich selbst erfahren haben.

In

In Ansehung der Belehrung insonderheit, ist das vorzüglichste Mittel, wodurch der Geist Gottes auf die Gemüther der Menschen wirkt, der Inbegriff der in der Bibel enthaltenen und der nachdenkenden Vernunft sich von selbst empfehlenden Wahrheiten der Religion, welche auch das Wort Gottes genannt werden. Man muß sich also gern darin unterweisen lassen, und diesen Unterricht, als eine große Wohlthat Gottes, mit freudiger Aufmerksamkeit annehmen.

Ps. 119. v. 105. Dein Wort (die Religion) ist meines Fußes Leuchte (giebt mir Lebensweisheit) und ein Licht auf meinem Wege.

Röm. 1. v. 16. Das Evangelium von Christo (die Lehre Jesu Christi) ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran gläuben, (die sie annehmen und ausüben.)

Aber wenn das Wort Gottes oder die Religion ein Mittel zu unserer Besserung werden soll: so ist es keinesweges genug, uns darin unterweisen zu lassen, und sie unserm Gedächtniß einzuprägen; sondern wir müssen sie auch zur Richtschnur unserer Gesinnungen machen, und sie durch unsern ganzen Wandel in Ausübung zu bringen suchen.

Jac. 1. v. 22. Seyd aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrüget.

Wir lernen hieraus abermals:

1. daß wir, wenn es uns nur ein wahrer Ernst damit ist, durch Gottes Hülfe gut und glücklich werden können; und

2. daß wir hierzu des Unterrichts in der Religion, und der Anwendung der uns von Gott geschenkten Seelenkräfte bedürfen; daß wir also jenen suchen, und diese auf alle Weise auszubilden, zu stärken und zu unserer sittlichen Ausbesserung wirken zu lassen uns bestreben müssen.

VIII.

Von dem Gebete, als einem vorzüglichen Mittel zu unserer Besserung und Beglückung.

Beten heißt, unsere Gedanken zu Gott, dem Allvater, erheben, um theils unsern Dank für die tausendfältigen Wohlthaten, die er uns erweiset, theils unser kindliches Anliegen, theils unsere guten Entschließungen zu äussern.

Beten heißt also nicht, auswendig gelernte Worte gedankenlos herplappern, sondern sein Herz mit wirklicher Empfindung zu Gott erheben, es mag dies mit Worten, oder blos in Gedanken und in stiller Rührung geschehen.

Matth. 6 v. 7. 8. **Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet.**

Es ist unsere Pflicht zu beten; nicht als wenn Gott es als einen, ihm zu leistenden Dienst von uns verlangte — denn er bedarf ja unserer Dienste

 nicht

nicht — auch nicht als wenn wir Gott durch unser Gebet erst mit unsern Bedürfnissen bekannt machen oder ihn erst durch Bitten bewegen müßten, sich unser anzunehmen — denn er ist ja allwissend und allgütig — sondern weil der Nutzen des Gebets für uns selbst so groß und wichtig ist. Denn

1. wird unser Herz schon an sich dadurch veredelt, wenn es sich oft mit Dank und Liebe zu dem erhabensten und vollkommensten aller Wesen erhebt;

2. wird der Gedanke an die Allgegenwart Gottes und das Gefühl unserer gänzlichen Abhängigkeit von ihm dadurch erst recht lebendig in uns gemacht; jener Gedanke aber und dieses Gefühl sind für Menschen, die im Guten noch nicht befestiget sind, das beste Verwahrungsmittel vor allem Bösen und der wirksamste Bewegungsgrund zu allem Guten;

3. dieser Gedanke stärkt unsern Muth in Gefahren, gewährt uns Trost und Hofnung im Leiden, besänftiget unsere Leidenschaften, und flößt unserm Herzen Ruhe und Zufriedenheit ein.

Aus diesen glücklichen Folgen des Gebets erhellet, daß es eins der wirksamsten Mittel zu unserer fortschreitenden sittlichen Ausbesserung sey.

Matth. 26. v. 41. Wachet (seyd aufmerksam auf euch selbst,) und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, (daß ihr nicht in Versuchung zum Bösen gerathet.)

Joh. 16. v. 24. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.

Die Einwendungen, welche gegen den Nutzen und die Nothwendigkeit des Gebets gemacht werden können — daß Gott alle unsere Bedürfnisse schon vermöge seiner Allwissenheit kenne, und durch unser Gebet nicht erst davon benachrichtiget zu werden brauche; und daß er, um unsers Gebets willen, den von Ewigkeit her angeordneten Lauf der Dinge nicht ändern werde — sind, ohngeachtet sie große Wahrheiten enthalten, doch als Einwürfe betrachtet, ganz und gar nicht treffend. Denn

1. beten wir ja nicht, um Gott zu benachrichtigen, sondern lediglich um unser selbst willen, weil wir dadurch ruhiger in Bekümmernissen, eifriger und stärker zu jedem Guten werden;

2. verlangen wir auch nicht, daß Gott um unsers Gebets willen den natürlichen Lauf der Dinge ändern, d. i. Wunder thun möge; sondern wir beten, um uns dadurch in der

Ueberzeugung zu stärken, daß Gottes Anordnungen auf unser Bestes abzielen.

1 Joh. 5. v. 14. Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Gott, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, (was mit seinen weisen und gütigen Absichten, mit dem großen Plane seiner Weltregierung übereinstimmt) so hört er uns (so geschieht, was wir gebeten haben; und wir können also, so oft dieses nicht geschieht, versichert seyn, daß es nicht zu unserm wahren Besten gehörte.)

Wenn aber das Gebet jenen vielfachen Nutzen für uns wirklich haben soll: so muß es

1. mit Andacht, d. i. mit Aufmerksamkeit auf das, was wir beten, und im Gefühl kindlicher Ehrfurcht und Liebe zu Gott, geschehn;

2. mit dem Vertrauen, daß Gott unser Gebet erhören werde, wenn das, warum wir ihn bitten, zu unserm und unserer Mitgeschöpfe wahren Besten gereicht;

3. mit gänzlicher Hingebung unser selbst und unserer irdischen Schicksale in den göttlichen Willen.

Matth. 6. v. 5. Wenn du betest, sollst du nicht seyn, wie die Heuchler.

Jac. 1. v. 5. 6. So Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht.

Matth. 26. v. 39. Jesus fiel nieder auf sein Angesicht, betete und sprach: mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Eine schöne Anweisung und ein sehr lehrreiches Beispiel eines Gebets hat uns Christus Luc. 11. und Matth. 6. gegeben; nicht — wie es fast allgemein gemisbraucht wird — um uns ein wörtliches Formular zum Auswendiglernen und zum gedankenlosen Herplappern vorzuschreiben; sondern um uns zu lehren, in welchem Geiste, mit was für Gesinnungen, und in welcher herzlichen und kindlichen Sprache wir zu Gott beten sollen. Das uns hierzu gegebene Beispiel ist folgendes:

Unser Vater, nicht bloß mein, sondern aller Menschen, aller Geschöpfe — Vater!

der du bist im Himmel, der du über alles, was wir denken und begreifen können, hoch erhaben bist;

dein Nahme werde geheiliget; die Erkenntniß von dir, dem einzigen wahren Gotte, von deinen erhabenen Eigenschaften und von deinem heiligen Willen, werde immer gemeiner und wirksamer auf Erden;

dein Reich — das Reich der Vernunft, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und der Glückseligkeit — komme, werde auf Erden gegründet und verbreite sich immer mehr und mehr unter uns Menschen;

dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel; so wie deine heiligen Gesetze von den großen Weltkörpern, die wir als Sonne, Mond und Sterne am Himmel erblicken, in der ihnen vorgeschriebenen regelmäßigen Bewegung, befolgt werden: so müsse dies auch von uns hier auf Erden geschehen;

unser täglich Brodt — unsere nothwendigen Bedürfnisse — gieb uns heute, wenn wir nämlich durch redlichen Fleiß das uns Nothwendige zu erwerben, und durch Ordnung, Mäßigkeit und Sparsamkeit zu Rathe zu halten suchen;

vergieb uns unsere Schulden, wie (oder wenn) wir unsern Schuldigern vergeben; stehe uns bei, daß wir durch Besserung frei von unsern Fehlern und Vergehungen und

von

von den unglücklichen Folgen derselben, den damit verbundenen Leiden oder Strafen, werden, wenn du, Allwissender, siehst, daß auch wir bereit und willig sind, denen unter unsern Brüdern zu verzeihn, welche deine Gesetze durch Beleidigungen gegen uns übertreten haben;

führe uns nicht in Versuchung, bewahre uns vor jedem Reize, vor jeder Verführung zum Bösen, wovon deine Allwissenheit vorhersieht, daß sie für unsre schwache Tugend gefährlich werden könnten;

sondern erlöse uns von dem Uebel, erleichtere und befördere unser Bestreben, uns immer mehr und mehr von allem, was böse ist, los zu machen, und so von Stufe zu Stufe zu immer höherer Rechtschaffenheit und Glückseligkeit empor zu steigen. Du kannst, du wirst diese unsere kindlichen Bitten uns gewähren;

denn dein ist das Reich, du lenkst, du regierst ja alles, und die Kraft, du bist ja allmächtig, und die Herrlichkeit in Ewigkeit, du bist von Ewigkeit zu Ewigkeit Herr über unsere Schicksale, wie über das ganze Welt-all.

Amen! wir vertrauen deiner Güte; es wird geschehen, warum wir dich gebeten haben.

IX.

Von dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben.

Die unendliche Güte unsers Schöpfers hat unsern dermaligen Wohn-ort, die Erde, und unsere eigene Natur, so weise eingerichtet und so reichlich ausgestattet, daß wir schon hier unendlich vieler Freuden genießen und, wenn wir wollen, ein recht zufriedenes und glückliches Leben führen können.

Wie viel angenehme Empfindungen strömen unsern Sinnen von allen Seiten her aus Gottes Schöpfung zu! Wie vielfach und beseligend sind die geselligen Freuden, zu welchen unsere Natur Empfänglichkeit und innern Antrieb erhalten hat! Und o! — wie groß und rein ist die Seligkeit, deren wir im Genuß der sittlichen Freuden schon hienieden fähig sind;

Ps. 104. v. 24. **Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.**

Ps. 70. v. 5. **Es müssen sich freuen und fröhlich seyn, die nach dir fragen (die dich**

und deine Gesetze ehren;) und die dein Heil (die wahre Glückseligkeit) lieben, müssen immer sagen: hochgelobet sey Gott!

Es ist der Wille unsers Gottes, daß wir dieses vielfachen Segens dankbar genießen, und bei dem redlichen Bestreben, ihm durch Tugend und Rechtschaffenheit wohlgefällig zu werden, schon hier auf dieser Erde froh und glücklich leben sollen.

Denn wozu hätte er uns sonst die Sinne gegeben, wodurch wir dies alles genießen können, und wozu die Triebe, die uns bewegen, den Genuß dieser göttlichen Wohlthaten zu wünschen?

Ps. 34. v. 9. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!

Auch die Religion ist uns keinesweges dazu gegeben worden, daß sie uns freudenleer, traurig und schwermüthig machen soll; sondern vielmehr dazu, daß sie uns beruhigen, erheitern, zu jeder vernünftigen und edlen Freude fähiger machen, also schon hier in diesem Leben uns beglücken soll.

Wer sie dazu nicht braucht, sondern in der irrigen Meinung steht, daß sie uns trübsinnig und traurig machen müsse, der kennt weder ihr Wesen, noch die Absicht, wozu sie uns von Gott verliehen worden ist.

Matth. 11. v. 28. Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken.

Aber nur gute und nach sittlicher Vollkommenheit strebende Menschen, können der zahllosen göttlichen Wohlthaten recht genießen und im Genuß derselben zufrieden, froh und glücklich seyn. Für alle Andere, welche von unreinen Begierden und bösen Leidenschaften getrieben werden, giebt es keine wahre und dauerhafte Glückseligkeit, kann es keine geben, weder jetzt noch in einer andern Periode ihres Daseyns.

Dies lehrt sowol die Erfahrung, als auch die Beobachtung über die menschliche Natur. Diese ist von Gott so eingerichtet, daß wir uns nur dann an Leib und Seele wohlbefinden können, wenn wir uns von regelmäßigen Trieben leiten lassen, wenn unsere Begierden der Vernunft gehorchen, und wenn wir uns keiner andern, als guter Absichten und rechtmäßiger Handlungen, bewußt sind.

Matth. 5. v. 8. Selig sind, die reines Herzens sind!

1 Petr. 3. v. 10 u. folg.

Indeß, so groß nun auch die Glückseligkeit ist, deren wir schon hier theilhaftig werden können: so

ist

ist und bleibt dieselbe doch immer unvollkommen und mangelhaft, weil es viel und mancherlei Beschwerden, Mühseligkeiten und Leiden giebt, welche von der menschlichen Natur und von unserm ganzen dermaligen Daseyn, selbst für gute Menschen, unzertrennlich sind. Auch muß diese irdische Glückseligkeit doch irgend einmal nothwendig aufhören, weil wir alle sterben müssen. Wie erfreulich muß uns daher die Nachricht seyn, daß Vernunft und Christenthum uns ein zweites Leben, nach dem Tode, verheißen, in welchem es den reinen und guten Seelen ununterbrochen wohlgehen soll!

Ohne diese trostreiche Lehre würden wir, sobald wir zum Nachdenken gekommen sind, nie recht ruhig und zufrieden leben können: weil der Gedanke an den Tod uns bei jedem Freudengenuß überfallen und uns denselben verbittern würde. Sie verdient daher mit der größten Aufmerksamkeit und Dankbarkeit von uns angenommen zu werden.

Unsere Seele ist unsterblich; sie dauert nach dem Tode des Leibes fort, und wird einen neuen Leib erhalten, der sich zu ihrem künftigen Leben paßt, das heißt in der Sprache der Schrift: wir werden von den Todten wieder auferstehn.

Schon die bloße, im Nachdenken geübte Vernunft, dringt uns, nicht bloß die Hofnung, son-

dern auch den Glauben und die Ueberzeugung auf, daß mit dem Ende unsers dermaligen irdischen Lebens unmöglich alles für uns aus seyn könne; sondern daß der bessere Theil von uns, die in uns denkende, empfindende und den Körper belebende Kraft, die wir Seele nennen, nach der Zerstörung und Auflösung des Körpers, fortdauren müsse. Denn

1. Ohne diesen Glauben würde die Vernunft mit sich selbst in Streit und in Verwirrung gerathen. Sie kann nämlich nicht umhin, gewisse Pflichten, z. B. die, sich für das gemeine Beste erforderlichen Falls aufzuopfern, anzuerkennen — weil ohne diese Anerkennung das Wohl der menschlichen Gesellschaft nicht bestehen könnte — und gleichwol würde diese Pflicht, wenn mit diesem Leben alles für uns aus wäre, aufhören, Pflicht für uns zu seyn.

2. Die erstaunlichen Anlagen der menschlichen Natur, die einer unendlichen Ausbildung fähig zu seyn scheinen, und die im gegenwärtigen Leben gleichwohl nur sehr dürftig und unvollkommen ausgebildet werden können, machen es in hohem Grade unwahrscheinlich, daß ein solches Wesen, mit solchen Fähigkeiten, nur für ein so kurzes Daseyn, worin es nicht zu seiner Vollkommenheit, nicht

nicht zum Ziele seiner Bestimmung gelangen kann, geschaffen seyn sollte.

3. Bei der uns anerschaffenen Fähigkeit, in die Zukunft zu blicken; bei der damit natürlich verbundenen Sehnsucht nach einem fortdauernden Daseyn, und bei dem Gefühl eines endlosen Strebens unserer Kräfte noch immer fortschreitender Entwickelung, würde, wenn kein zweites Leben für uns zu hoffen wäre, das Schicksal der unvernünftigen Thiere, deren sinnliches Vorstellungsvermögen nicht über das Gegenwärtige hinaus reicht, viel besser und wünschenswürdiger, als das unsrige seyn.

4. Die Weisheit und Güte unsers Schöpfers also, die wir in allen andern Einrichtungen der Natur zu erkennen und anzubeten uns gedrungen fühlen, sind unserer Vernunft die sichersten Bürgen, daß der Mensch — ein Geschöpf, das für die Ewigkeit Anlagen, Fähigkeiten und Triebe empfangen hat — unmöglich nur für ein so kurzes Daseyn, als unser gegenwärtiges Leben ausmacht, geschaffen und bestimmt seyn könne.

Diese und andere Gründe der Vernunft, die uns von der Fortdauer unserer Seele nach dem Tode des Leibes überzeugen, werden nun auch von den deutlichsten und entscheidendsten Aussprüchen der Bibel bestätiget.

Buch. d. Weish. 11. v. 23. Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben, und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich seyn soll, wie er ist,

Pred. 12. v. 7. Der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

1 Cor. 15. v. 42. 44. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehn unverweslich. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehn ein geistlicher Leib.

In dem Leben nach dem Tode wird ein Jeder dasjenige Schicksal finden, was er sich hier selbst bereitet, d. i. wozu er hier durch die Denkungsart, die er annahm, durch die Gewohnheiten und Fertigkeiten, die er sich erwarb, und durch das Bewußtseyn guter oder schlechter Thaten, die er hier verrichtete, selbst den Grund gelegt hat. Das künftige Leben wird eine Fortsetzung des gegenwärtigen seyn.

Denn alle unsere Handlungen haben ihre unausbleiblichen Folgen, sowol für uns selbst, als auch für Andere, bis in Ewigkeit, die guten gute, die bösen böse.

Unser jedesmalige Zustand, sowol in diesem, als dem künftigen Leben, ist das Produkt oder

das

das Werk unserer vorhergehenden Handlungen, als wodurch wir den unzerstörbaren Grund dazu legten.

2. Cor. 5. v. 10. **Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse.**

Die guten Menschen werden es alsdann, nach dem Grade der sittlichen Vollkommenheit, den sie hienieden erreichten, und nach Maßgabe des Guten, welches sie hier verrichteten, gut haben, und der Ort ihres künftigen glückseligen Lebens wird der Himmel genannt. Ihre Gesellschaft daselbst wird aus Engeln, d. i. aus seligen Geistern, bestehn, die, wie sie, ihrer Bestimmung treu blieben, sich im Guten befestigten, und daher auch das, allen Geistern von Gott bestimmte Ziel, die ewige Glückseligkeit, erreichten. Den bösen Menschen hingegen wird es nach dem Grade ihrer sittlichen Verschlimmerung hienieden, und nach Maßgabe des Bösen, welches sie hier stifteten, zu ihrer Besserung, übel gehn. Der Ort ihres künftigen Aufenthalts wird die Hölle genannt; und ihre unselige Gesellschaft daselbst wird aus solchen bestehn, die, wie sie, in Laster versanken, und daher auch, wie sie, die unausbleiblichen Folgen derselben erfahren müssen.

Röm. 11. v. 6. Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken; nämlich Preis, Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken (durch Beständigkeit im Guten) trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die der Wahrheit (den Vorschriften der Religion) nicht gehorchen, Ungnade und Zorn. Trübsal und Angst (wird über kurz oder lang) über alle Seelen der Menschen (kommen), die da Böses thun.

Wir lernen hieraus:

1. daß, wenn wir uns der wahren Rechtschaffenheit ernstlich und anhaltend befleißigen, wir keine Ursache haben, uns vor dem Tode zu fürchten, weil er alsdann für uns nur Uebergang aus diesem zu einem noch bessern Leben seyn wird;

2. daß es ganz bei uns stehe, unser künftiges Daseyn so angenehm zu machen, als wir es nur wünschen, weil wir nach dem Tode ärndten sollen, was wir vor dem Tode, während unsers ganzen Lebens, ausgesäet haben. Wohl uns, wenn unsre Aussaat groß und gut war! Groß und herrlich wird dann auch unsere Aerndte seyn.

X.

Vom thätigen Christenthume, dem Glauben und der christlichen Rechtschaffenheit.

Das Christenthum besteht in der Annahme und Befolgung der Lehre Jesu, also in einem auf Ueberzeugung von der Wahrheit derselben gegründeten Glauben, und in einem Verhalten, welches diesem Glauben angemessen ist. Das Erstere darf von dem Andern nicht getrennt werden; sonst ist unser Christenthum ein leerer Nahme, und ohne allen Nutzen.

Jac. 11. v. 14. **Was hilfts, so Jemand sagt: er habe den Glauben; und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?**

Nur der also ist ein wahrer Christ, der die Lehre Christi nicht bloß für wahr und göttlich hält, sondern sie auch nach allen seinen Kräften in Ausübung zu bringen sucht.

Joh. 15. v. 14. **Ihr seyd meine Freunde (wahre Bekenner meiner Lehre), wenn ihr thut, was ich euch gebiete.**

Nur ein solcher ausübender Glaube, nur ein solches, durch christliche Rechtschaffenheit sich überall thätig beweisendes Christenthum, ist für uns der einzige sichere Weg zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit.

Matth. 7. v. 21. **Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!** (die mich mit dem Munde bekennen) **ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.**

Diese christliche Rechtschaffenheit, wozu das Bekenntniß der Lehre Jesu uns verpflichtet, besteht in der treuen und eifrigen Erfüllung folgender allgemeinen und besondern Religionsvorschriften, welche nicht bloß Gebote Christi, sondern auch der gesunden Vernunft sind:

I. Die allgemeinen, d. i. diejenigen, welche alle Menschen angehen, weil sie in jedem Alter und in jedem Stande beobachtet werden können und müssen:

1. Ehre und liebe Gott, den Allvater, von ganzem Herzen.

Weil, wenn du deinen höchsten Wohlthäter, den, der dir selbst die größte Liebe beweiset, nicht ehren und lieben wolltest, du ein undankbarer und schlechtgesinnter Mensch seyn müßtest, und weil die Liebe und Ehrfurcht gegen Gott unter allen Mitteln zur Veredlung und Beglückung des Menschen das wirksamste sind.

Matth.

Matth. 22. v. 32. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.

2. Laß deine Verehrung Gottes nicht in leeren Worten und unfruchtbaren äusserlichen Gebräuchen, sondern in aufrichtigen Gesinnungen der Ehrfurcht, der Liebe, der Dankbarkeit, des Vertrauens und des Gehorsams gegen seine Gesetze bestehn.

Denn Worte, ohne Empfindung ausgesprochen, und Gebräuche, ohne Nachdenken verrichtet, können in unsern Gesinnungen nichts ändern. An diesen kann also weder Gott Wohlgefallen haben, noch können sie für uns von irgend einem Nutzen seyn.

Joh. 4. v. 24. **Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit (mit wahrhafter Zustimmung ihres Herzens) anbeten.**

3. Erkenne und liebe an jedem Mitmenschen, weß Standes, Volks und Glaubens er auch sey, deinen Bruder, und suche zu seiner Glückseligkeit beizutragen, so viel du kannst.

Denn, da Gott unser aller Schöpfer und Vater ist, und da wir Alle unser Daseyn von einerlei Stamm-eltern herleiten: so sind wir ja Alle Brüder und Schwestern, Kinder einer und ebenderselben

ben großen Familie Gottes, also auch verbunden, uns als solche zu lieben und behülflich zu seyn, der Stand, das Volk, das Land und die Sekte, worin die göttliche Vorsehung uns hat lassen geboren werden, mögen seyn, welche sie wollen.

Matth. 22. v. 39. **Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.**

Matth. 10. v. 27—37.

4. Thue jedem deiner Mitmenschen, was du wünschest und verlangest, daß er in ähnlichen Fällen dir thun möge.

Denn jeder deiner Mitmenschen hat dieselben natürlichen Rechte gegen dich, die du gegen ihn hast, und du hast dieselben natürlichen Verpflichtungen gegen ihn, die er gegen dich hat.

Matth. 7. v. 12. **Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.**

5. Handle gewissenhaft in allen Dingen, d. i. thue alles, was du für Recht und Pflicht erkennst, und vermeide alles, wovon du einsiehest, daß es unrecht und pflichtwidrig sey.

Denn nur dann können wir unter allen Umständen über die Folgen unserer Handlungen und über unser Schicksal ruhig seyn, wann wir uns bewußt sind, so gehandelt zu haben, wie unsere gewissenhafte Ueberzeugung es für recht und pflichtmäßig

hielt.

hielt. Ein reines, unbeflecktes Gewissen ist das Köstlichste, was der Mensch hienieden besitzen, und dessen Verlust ihm durch nichts in der Welt ersetzt werden kann.

1 Joh. 3. v. 21. **So uns unser Herz nicht verdammet: so haben wir Freudigkeit zu Gott.**

6. Dein Aeusserliches in Geberden, Worten und Handlungen, komme mit deinem Innerlichen, mit deinen Empfindungen und Gedanken, überein. Sey wahr und vermeide die Lügen.

Jede Art von Verstellung, Falschheit und Heuchelei erniedriget und verunedelt den Menschen, erst in seinem eigenen Selbstgefühl, dann aber auch in dem Urtheil andrer Menschen, von denen der Betrug, wenn er auch noch so täuschend war, über kurz oder lang doch gewöhnlich entdeckt wird. Geradheit und strenge Ehrlichkeit sind die Grundlage eines hochachtungswürdigen, seinen Besitzer beglückenden Karakters.

Eph. 4. v. 25. **Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten.**

2 B. Mos. 20. v. 16. **Du sollt kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.**

Pred. Sal. 5. v. 3. **Was du gelobest (zusagest), das halte.**

3. B. Mos. 19. v. 12. Ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen, und entheiligen den Nahmen eures Gottes.

7. Vermeide nicht bloß den Ausbruch böser Leidenschaften durch äusserliche in die Sinne fallende Handlungen; sondern halte auch deine Seele rein von unrechtmäßigen Begierden und Absichten, und bewahre sie sorgfältig vor jeder lasterhaften Gemüthsbewegung.

Denn nicht das Aeusserliche unserer Handlungen, sondern das, was dabei in unserm Innern vorgeht, unsere Gedanken, Absichten, Wünsche und Bestrebungen sind es ja, welche unsere Handlungen sittlich gut oder böse machen, uns selbst veredeln oder verschlimmern.

Luc. 11. v. 39. Ihr haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich, aber euer Inwendiges ist voll Bosheit. Ihr Narren! meinet ihr, daß es inwendig rein sey, wenn's auswendig rein ist?

Matth. 5. v. 8. Selig sind, die reines Herzens sind.

8. Sey besonders keusch, ehrbar und schamhaft gegen dich selbst und gegen Andere, in Gedanken, Worten und Handlungen.

Keins unter allen Lastern, wodurch der Mensch sich und Andere unglücklich machen kann, ist für die Gesundheit des Leibes und der Seele, für jede Körper- und Geistes-kraft, für unser Wachsthum an jedem Guten, für unsere Gemüthsruhe und Selbstzufriedenheit zerstörender, als das Laster der Unkeuschheit. Zittre, Jüngling, vor einer Schlange, die unter Blumen auf dich lauert, um dich an Leib und Seele auf eine unheilbare Weise zu verwunden!

Eph. 5. v. 3. **Hurerei aber und alle Unreinigkeit lasset nicht von euch gesagt werden.**

Hebr. 13. v. 4. **Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.**

Sir. 33. v. 4 — 6. **Herr, Gott, Vater und Herr meines Lebens, laß mich nicht in Liederlichkeit und Unkeuschheit gerathen, und behüte mich vor unverschämtem Herzen!**

9. Sey gerecht gegen Jedermann, d. i. thue und gieb einem Jedem, was du ihm zu thun und zu geben schuldig bist, und unterlaß alles, was den Rechten eines Andern Eintrag thut.

Gerechtigkeit ist die erste und nothwendigste unter allen Gesellschaftspflichten. Ohne sie kann die Gesellschaft nicht bestehen; ohne sie hört jede andere Tugend auf, Tugend zu seyn; Freigebigkeit wird

Verschwendung, Sparsamkeit Geiz, vermeinte Beförderung des öffentlichen Wohls Privatberaubung.

Röm. 13. v. 7. **Gebet Jedermann, was ihr schuldig seyd.**

2. Mos. 20. v. 15. **Du sollst nicht stehlen.**

Mos. 5. v. 21. **Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochsen, Esel, noch alles, was sein ist.**

10. Auch der gute Nahme, oder die Ehre eines Menschen gehört zu dem, was sein ist. Hüte dich, ihm dieses kostbare Eigenthum durch lieblose Urtheile oder Verläumdung zu schmälern.

Setze dich an die Stelle des Verläumdeten; schließe aus dem, was du in solchen Fällen empfindest, auf das, was er dabei empfinden muß, und gedenke der Regel: Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht.

3 Mos. 19. v. 16. **Du sollst kein Verläumder seyn unter deinem Volk.**

11. Sey arbeitsam, fliehe den Müßiggang, und halte, was du durch redlichen Fleiß erwirbst, zu Rathe, um es zu deinem und der Deinigen Besten und zu Werken der Wohlthätigkeit zu verwenden.

Arbeitsamkeit und Sparsamkeit sind nothwendige Tugenden, nicht nur um Mangel und Dürftigkeit zu vermeiden, sondern auch um Ueberfluß zu Werken der Menschenliebe und zur Beförderung des allgemeinen Besten zu erwerben. Arbeit und Fleiß stärken uns an Leib und Seele; Müßiggang und Faulheit machen uns schwach, kränkelnd und unfähig an beiden.

Eph. 4. v. 28. **Arbeite und schaffe mit den Händen, auf daß du habest zu geben den Dürftigen.**

Röm. 12. v. 11. **Seyd nicht träge, was ihr thun sollt.**

12. Fliehe aber auch auf der andern Seite den Geiz, d. i. eine unmäßige, zu Ungerechtigkeiten und Härte gegen Andere verleitende Begierde nach Geld und Gütern, die man nicht zu seinem und Anderer Besten anzuwenden, sondern nur zu haben und zu verwahren wünscht.

Der Geizige wird seines Daseyns niemals froh, und entbehrt der edelsten und süßesten aller Freuden, der, zum Wohlseyn anderer Menschen etwas beizutragen.

1 Tim. 6. v. 10. **Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.**

13. Sey mäßig in allen Dingen, auch in Ansehung solcher, die an sich rechtmäßig und gut sind.

Durch

Durch Unmäßigkeit wird jedes Gute schädlich; durch Uebertreibung jede Tugend in Untugend verwandelt.

1 Petr. 4. v. 8. **Seyd mäßig und nüchtern.**

14. Befleißige dich der Ordnung in deiner Denkungsart, in deinen Handlungen und in deiner ganzen Lebensart.

Ordnung ist die Mutter aller Tugenden, sie erleichtert alle Geschäfte, sie befördert alle vernünftige Vergnügungen, sie ist die Schöpferin und Erhalterin unsers ganzen äusserlichen Wohlstandes.

1 Cor. 14. v. 33. **Gott ist nicht ein Gott der Unordnung.**

15. Sey schonend, nachsichtsvoll und versöhnlich gegen diejenigen, welche dich beleidigen, dienstfertig gegen Hülfsbedürftige, wohlthätig gegen Nothleidende, dankbar gegen Jeden, der dir Liebes und Gutes erweiset, mild, freundlich und wohlwollend gegen alle Menschen ohne Unterschied des Standes, des Volks und des Glaubens.

Zur Anerkennung dieser Pflichten des allgemeinen Wohlwollens, der Schonung uud der Duldung, bedarf es nur einer öftern und lebhaften Erinnerung an unsere eigene Schwachheit und Fehlbarkeit, wie an die Zufälligkeit der etwanigen Vorzüge, die wir vor Andern haben mögen. Um die heilige Pflicht der Dankbarkeit gegen Wohlthäter nicht aus den Augen zu setzen, darf man nur kein fühlloser Unmensch seyn.

Eph. 4. v. 31. Alle Bitterkeit, Grimm, Zorn, Geschrei und Lästerung sey ferne von euch.

Matth. 5. v. 44. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel.

1 Petr. 4. v. 10. Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Hebr. 13. v. 16. Wohlzuthun und mitzutheilen, vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

B. d. Weish. 16. v. 29. Eines Undankbaren Hofnung wird wie ein Reif im Winter zergehn, und wie ein unnütz Wasser zerfließen.

Spr. Sal. 17. v. 13. Wer Gutes mit Bösem vergilt, von deß Hause wird Böses nicht lassen.

Ephes. 4. v. 32. Seyd unter einander freundlich, herzlich, und vergebet Einer dem Andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.

Eph. 4. v. 1 — 6. So ermahne ich euch nun, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret in eurem Beruf, (als Christen) mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget Einer den Andern in der Liebe; und seyd fleißig, zu halten die Einigkeit (nicht im Bekenntniß, sondern) im Geist (in der gegenseitigen Gesinnung gegen einander) durch das Band des Friedens.

Matth 13. v. 27 — 30. Luc. 9. v. 51 — 56.

16. Sey demüthig und bescheiden, d. i. erhebe dich deiner Vorzüge nicht, und laß dem Guten, was Andere an sich haben oder thun, volle Gerechtigkeit wiederfahren.

Denn wie wenig hing es doch von uns ab, in solche Lagen und in so glückliche Umstände, von unserer Geburt an, versetzt zu werden, daß wir uns Vorzüge vor Andern erwerben konnten? Und wie sehr verkennt doch der die Natur der Dinge und seinen eigenen Vortheil, der die Achtung der Menschen durch Hochmuth und durch übermüthiges Betragen gegen Andre ertrotzen zu können wähnt!

Phil. 11, v. 3. Durch Demuth achtet euch Einer den Andern höher, denn sich selbst.

17. Sey treu und liebevoll gegen deine Freunde, und habe Nachsicht mit ihren Fehlern

lern und Schwachheiten, weil du ein Gleiches von ihnen wünschest.

Ein wahrer Freund ist das größte Gut, das ein Mensch hienieden haben kann. Wer wollte einen so großen Schatz nicht auf alle Weise zu erhalten suchen! — Auch der beste Mensch hat seine Fehler und Schwachheiten, wie wir; wir müssen also gegenseitig Nachsicht und Geduld mit einander haben.

Spr. Salom. 18. v. 24. **Ein treuer Freund liebt mehr, und steht fester bei, denn ein Bruder (der nicht zugleich ein treuer Freund ist).**

18. Befördere die Wahrheit, das Gute jeder Art und das allgemeine Beste der Menschen nach allen deinen Kräften, ohne Rücksicht auf dich selbst, ohne Menschenfurcht, vielmehr mit gewissenhafter Freimüthigkeit, und, wo es seyn muß, mit Aufopferung deiner selbst.

Bedenke, daß du ein Glied in der allgemeinen Kette der menschlichen Gesellschaft, und als solches verpflichtet bist, zum Wohl des Ganzen, durch Verbreitung nützlicher Einsicht, durch Wegräumung schädlicher Vorurtheile, Irrthümer und Misbräuche, so viel dir immer möglich ist, mitzuwirken. Bedenke, daß jede heilsame Wahrheit, die du unter deine Mitmenschen verbreiten hilfst, ein ausgestreutes Saamenkorn ist, welches für dich und für die Menschheit Früchte größerer Sittlichkeit und größerer Glückseligkeit bis in alle Ewigkeit bringen wird.

Jes. 5. v. 20. **Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen; die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen; die aus Sauer Süß, und aus Süß Sauer machen!**

Man stelle sich auch hier das erhabne Beispiel Christi und seiner Apostel zum Muster auf; aber man suche sich auch früh diejenige Weisheit zu erwerben, die uns bei der Nachahmung dieser Beispiele leiten muß, damit wir, indem wir Gutes wirken wollen, nicht Böses stiften mögen.

19. Sey schonend, mitleidig und gerecht, nicht bloß gegen die Menschen, deine Brüder, sondern auch gegen die Thiere, die deine Mitgeschöpfe und, wie du, empfindlich gegen Schmerz und Freude sind.

Auch sie sind Geschöpfe des Gottes der Liebe; auch sie sind dazu geschaffen, hier so viel Freude zu genießen, als sie ihrer Natur nach fähig sind; auch sie sind von einer empfindenden Seele belebt, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht verloren gehn, sondern in andern Lebensperioden zu einem höhern und edleren Daseyn sich entwickeln soll. Auch sie sind also mit dir verwandt. Ehre diese Verwandtschaft, selbst im Wurme, der zu deinen Füßen kriecht, und füge ihm muthwilliger und zweckloser Weise kein Leides zu.

Spr. Sal. 12. v. 10. **Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig.**

II. Die besondern d. i. diejenigen, welche Beziehung auf ein gewisses Alter und auf gewisse Verhältnisse haben: *)

20. **Ihr Ehegatten, erzeiget Einer dem Andern Achtung, Liebe und Treue, und erfüllt dadurch Einer gegen den Andern die Pflichten, die ihr bei eurer Verbindung übernommen habt.**

Sonst baut ihr euch selbst eine Hölle auf Erden, und der vernünftige Zweck der Ehe, der, sich gegenseitig die Beschwerden des Lebens zu erleichtern, und Kinder zu tugendhaften und glücklichen Menschen zu ziehen, wird vereitelt.

Col. 3. v. 18. 19. **Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie. Ihr Weiber, seyd unterthan euren Männern, wie sichs gebührt.**

21. **Ihr Kinder, erzeiget euren Eltern und denen, die ihre Stelle vertreten, Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam.**

Wem habt ihr, nächst Gott, euer Leben, eure Erziehung, euer Alles zu verdanken? Wer unter allen

*) Ohngeachtet die Jugend diese besondern Vorschriften für jetzt noch nicht ausüben kann: so muß sie dieselben doch schon jetzt kennen lernen, um sie künftig auszuüben. Auch ist es in jedem Alter gut und nützlich, zu lernen, nicht bloß, was wir Andern, sondern auch was Andere uns zu erweisen schuldig sind.

allen Menschen hat euch mehr Liebe, Treue und Sorgfalt bewiesen? Wer hat mehr Last, Unruhe und Sorgen für euch getragen, als sie? Wem also unter allen Menschen seyd ihr größere Dankbarkeit, Liebe und Verehrung schuldig, als ihnen.

Eph. 6. v. 2. 3. **Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem Herrn** (weil dies Gottes Wille ist,) **denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, auf daß dirs wohlgehe.**

22. Ihr Eltern, erziehet eure Kinder zu guten Sitten und zum Gehorsam gegen die göttlichen und bürgerlichen Gesetze.

Dazu hat sie Gott euch anvertraut; dazu habt ihr euch, als ihr in den Stand der Ehe tratet, vor Gott und Menschen verpflichtet.

Eph. 6. v. 4. **Ihr Väter ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.**

23. Ihr Herrschaften, seyd billig, gerecht, gütig, nachsichtig und mitleidig gegen eure Dienstboten, und versüßt ihnen dadurch die Härte und Unannehmlichkeiten ihres Standes.

Bedenkt, daß es nicht auf euch und sie ankam, wo Jeder durch Geburt und Erziehung in der menschlichen Gesellschaft hingestellt werden sollte; daß sie eben so leicht an euren Platz, ihr an den ihrigen kom-

kommen konntet, und daß ihr euch also des Zufalls, der sie euch unterwarf, euch über sie setzte, nicht erheben müßt! Bedenkt, daß sie euch ihre Dienste, aber nicht ihre Menschheitsrechte abtraten.

Col. 4. v. 1. **Ihr Herrn, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten; und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.**

24. Ihr Dienstboten, seyd eurer Herrschaft gehorsam, treu und ergeben; nicht bloß zum Schein, sondern von Herzen.

Hierzu habt ihr euch verpflichtet; und wenn auch eure Herrschaft die Pflichten, welche sie gegen euch hat, aus den Augen setzen sollte: so seyd doch ihr, so lange eure Dienstzeit dauert, dadurch nicht berechtiget, die eurige gegen sie zu übertreten.

Col. 3. v. 22. **Ihr Knechte, seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herrn; nicht mit Dienst vor den Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht.**

25. Ihr Regenten und Obrigkeiten, verwaltet euer Amt mit Weisheit und Gerechtigkeit, und seyd aufmerksam und eifrig in der Erfüllung eurer Pflichten.

Eure heilige Bestimmung ist, denen, welchen ihr vorgesetzt seyd, Schutz zu gewähren, und dahin

zu sehen, daß Jedem Recht und Gerechtigkeit wiederfahre. Ihr sollt Gottes Stelle auf Erden vertreten. Wehe euch, wenn ihr diesen erhabenen Beruf nicht mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit erfüllt!

Röm. 12. v. 7. 8. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts; regieret Jemand, so sey er sorgfältig.

2 Chron. 19. v. 6. Sehet zu, was ihr thut. Denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn. — Und bei dem Herrn, unserm Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehn der Person, noch Annehmen des Geschenks.

26. Ihr Unterthanen, seyd gehorsam eurer rechtmäßigen Obrigkeit, und leistet ihr alle Pflichten, welche sie gesetzmäßig von euch fodern kann.

Hiervon hängt die Ruhe und Ordnung der menschlichen Gesellschaft, und eure eigene Glückseligkeit ab.

Röm. 13. v. 1. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die (gesetzmäßige) Gewalt über ihn hat. Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebt Gottes Ordnung.

27 Ihr Mitbürger, seyd friedliebend, hülfreich und dienstfertig unter einander.

Su-

Suchet und befördert das gemeine Beste, nicht euer eigenes allein.

Hierzu haben die Menschen sich in Gesellschaften verbunden. Hiervon hängt nicht nur das Wohl des Ganzen, sondern auch euer eigenes ab. Alles, was ihr für jenes thut, das thut ihr auch zu eurem eigenen Besten; denn dieses ist in jenes so verwebt, daß beide von einander nicht getrennt werden können, und daß alles, was das eine befördert, nothwendig, wenn gleich unmerklich, auch das andere befördern muß.

Jerem. 29. v. 7. **Suchet der Stadt Bestes: — denn wenn's ihr wohl gehet, so gehets euch auch wohl.**

1 Petr. 4. v. 10. Gal. 6. v. 9.

1 Joh. 3. v. 16. Röm. 12. v. 16.

Welcher gutgesinnte Mensch von gesunder Beurtheilungskraft fühlt nicht, indem er diese heiligen Vorschriften hört, daß das Wohl des menschlichen Geschlechts überhaupt und jedes einzelnen Gliedes desselben insonderheit, von der Erfüllung derselben abhängt! Mit wie vielem Rechte konnte daher Christus, in Ansehung dieser Vorschriften, zum Beweise ihrer Göttlichkeit, sich auf die eigene Erfahrung eines Jeden berufen, der es nur versuchen will, seine Gesinnungen und seinen Wandel darnach einzurichten.

VI.

Von der Taufe und dem Abendmahl.

Zur Erfüllung jener göttlichen Vorschriften, wozu uns schon unsere eigene Vernunft verpflichtet, verbindet uns nun auch, wie wir gesehen haben, das Christenthum; und das gewissenhafte Bestreben, sie zu erfüllen, macht das Wesen des wahren Christenthums aus. Zu diesem Christenthume werden wir, nach dem Befehle Christi, eingeweihet durch die **Taufe**; einen schon vor Christo bei den Juden üblichen Gebrauch, dem aber Christus eine würdigere Bestimmung gab, indem er höhere Zwecke damit verband. Durch die christliche Taufe sollen wir nämlich zu Mitgliedern, nicht einer bürgerlichen, sondern einer **religiösen und sittlichen Gesellschaft**, aufgenommen werden, indem dadurch erklärt wird, daß der Getaufte sich verpflichtet habe, den Vorschriften der Religion Jesu treulich nachzuleben.

Matth. 28. v. 19. **Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.**

Die Apostel und nach ihnen die ganze christliche Kirche der ersten Jahrhunderte, tauften nur erwachsene Menschen, nach vorhergegangenem Unterrichte in der christlichen Lehre. Späterhin wurde für gut befunden, die Kindertaufe einzuführen; eine Veränderung, die für

für gleichgültig angesehen werden kann, da der so Getaufte, wenn er zu Verstande gekommen ist, bei der sogenannten Konfirmation, das, was die Taufzeugen in seinem Nahmen versprochen hatten, nun nach eigener Prüfung und Ueberlegung selbst bestätigen muß.

Daß wir bei unserer Aufnahme in die Gemeinschaft anderer Christen getauft oder mit Wasser besprengt werden, das bedeutet, daß die Lehre Jesu, zu welcher wir uns bekennen wollen, eine Kraft habe, uns innerlich am Verstande und Herzen, von Unwissenheit, Vorurtheilen, Untugenden und Lastern zu reinigen, und daß wir uns als Christen verpflichten wollen, uns eines reinen, unbefleckten und edlen Wandels zu befleißigen. Aber nur erst durch die Erfüllung jener bei der Taufe übernommenen, und nachher bei reiferem Alter, freiwillig von uns selbst anerkannten und bestätigten Verpflichtung, werden wir berechtiget, an den Verheissungen des Christenthums Antheil zu nehmen.

Marc. 16. v. 16. Wer da gläubet (die Lehre Christi annimmt und befolgt) und getauft wird, der wird selig werden.

Nach Christi Befehl sollen auch die Christen das von ihm, kurz vor seinem Tode, eingesetzte Abendmahl halten, d. i. Brodt und Wein zu seinem Gedächtnisse, zur dankbaren Verehrung seines großen Verdienstes um die Menschen, wie auch zur Erinnerung an ihre Pflichten und an die Verheissungen Christi genießen.

1 Cor.

1 Cor. 11. v. 23 — 25. Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verrathen wurde, nahm er das Brodt, dankete, brachs und sprach: nehmet! esset! das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, und sprach: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut (ist das Erinnerungsmittel an die neue Religionslehre, die ich mit meinem Blute versiegeln werde,) solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.

Ganz besonders müssen wir, so oft wir diese christliche Handlung verrichten, der Hauptpflicht eines Christen, der uneingeschränkten Bruderliebe gegen alle Menschen, uns erinnern, und jedesmal den Vorsatz in uns erneuern, den allgemeinen Menschenfreund, Jesus Christus, hierin nachzuahmen, um ihn an Eifer für das Wohl der Menschheit, an Duldung gegen Andersdenkende, an Nachsicht und Schonung gegen Fehlende, an liebreicher Dienstfertigkeit gegen Alle, immer mehr und mehr ähnlich zu werden. Dazu wurde dieses feierliche Gedächtnißmahl recht eigentlich von ihm eingesetzt. Heil uns und der menschlichen Gesellschaft, wenn wir diesen weisen und wohlthätigen Zweck, Jeder an sich selbst, gewissenhaft zu erreichen suchen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich,

Leitfaden beim christlichen Religions-unterrichte für die sorgfältiger gebildete Jugend Zur allgemeinen Schulencyklopädie gehörig

Braunschweig 1793

Paed.th. 746
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762430-8
VD18 14647559-001